

Auszug aus

**Bubikon – Wolfhausen**  
**Zwei Dörfer – eine Gemeinde**

Band 2, S. 3–6

Titel, Inhaltsverzeichnis

Band 2, S. 129–131

**Tätiges Volk**

Band 2, S. 165–202

***Hof und Garten, Feld und Forst***

Autoren

Max Bühler

Kurt Schmid

Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon  
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

ISBN 3-85981-118-5

# Bubikon— Band 2 Wolfhausen

## Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Autoren	Max Bühler Kurt Schmid Jakob Zollinger
Federzeichnungen	Jakob Zollinger
Redaktion	Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon  
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

Alle Rechte vorbehalten, Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung des Gemeinderates Bubikon und unter Quellenangabe

Schwarzweiss-Lithos, Satz und Druck:  
Druckerei Wetzikon AG  
Vierfarblithos: F. Diggelmann AG, Schlieren  
Einband: Buchbinderei Burckhardt, Zürich  
Gestaltung: Walter Abry, Adetswil

ISBN 3-85981-124-X

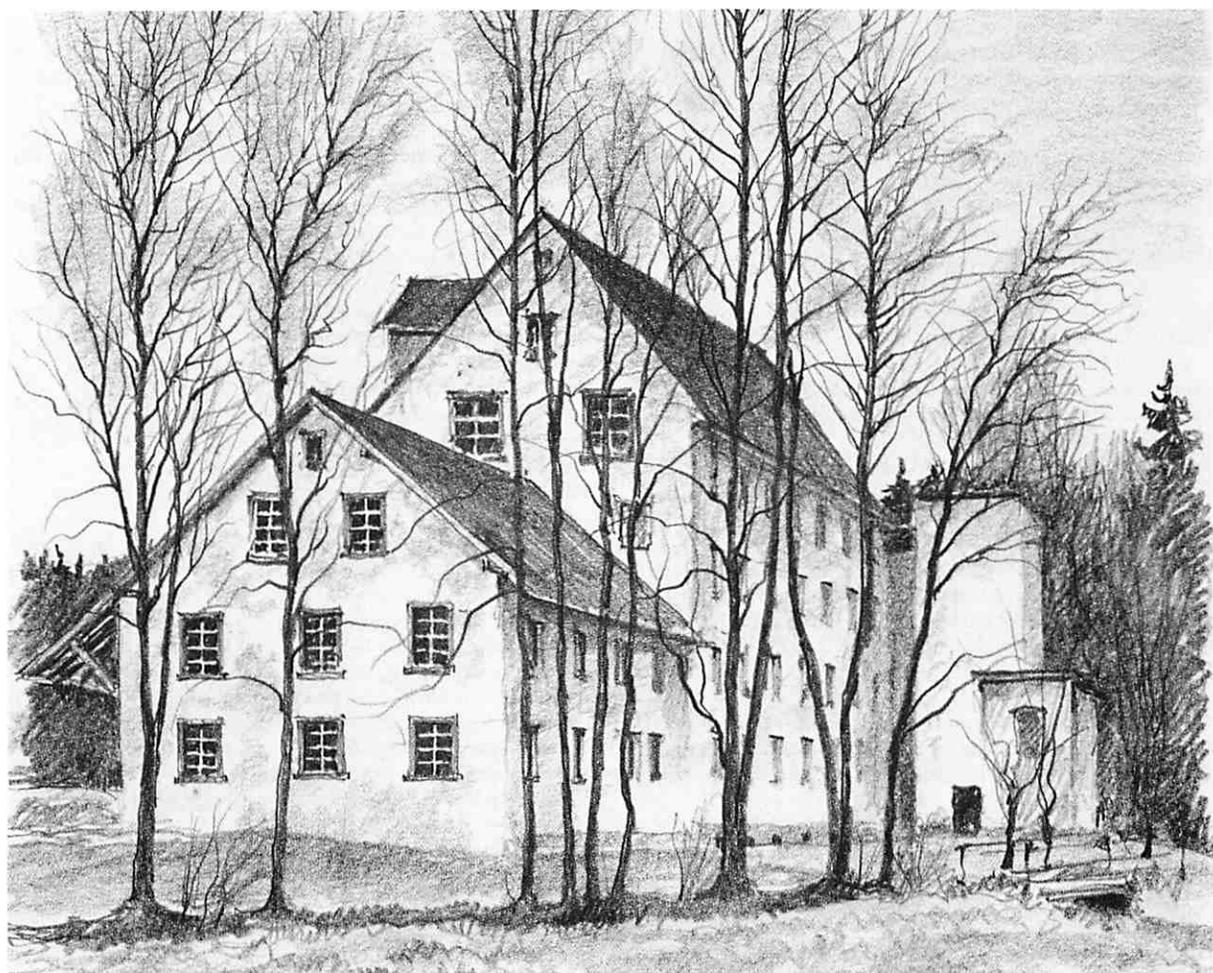
# Inhalt

---

	Verfasser	Seite
<i>Bubikon-Wolfhausen im Wandel der Zeit</i>	Max Bühler	7
<b>Vom Alemannenhof zur modernen Gemeinde</b>		
<i>Den Grenzen entlang</i>	Jakob Zollinger	14
Alte Marchsteine erzählen – Niemandland – Von Zeugen und Marchenspuk – Eine heisse Grenze – Junker Landvogt gegen Junker Statthalter – Wohin mit Lettenmoos und Schwarz? – Irrfahrt eines Grenzsteins – Alte Liebe rostet nicht – Blick auf den Zürichsee – Lützelsee ade! – Not in der Angst und Not – Gespenster in der Alau		
<i>Gemeinden entstehen</i>	Jakob Zollinger	30
Orts- und Flurnamen – Alte Bubiker Geschlechter – Gemeindegewirr – Bubikon: Beispiel einer alten Dorfgemeinde		
Die Zivilgemeinden in ihrer letzten Phase – Vom Gemeindeverein zur Monatsgesellschaft – Auf dem Weg zur autonomen Gemeinde – Das Gemeindeoberhaupt und seine rechte Hand – Statthalter Hottinger – Der Gemeindehaushalt	Max Bühler	49
<i>Sauber und gesund</i>		
Die Gesundheitsbehörde – Wasser... – und Abwasser – Von der «Schutti» zur Kezo	Max Bühler	64
Alt-Bubiker-Hausmittelchen	Jakob Zollinger	75
Ärzte und Spitäler	Max Bühler	76
Professor Zangger	Elisabeth Lampérth	79
Hebammen und Schwestern – Der Samariterverein – Krankenkassen	Max Bühler	82
<i>Betreut und behütet</i>		
Von der Rettungsanstalt zum Schülerheim Friedheim – Heim zur Platte – Von der Armenpflege zur Fürsorgebehörde – Altersheime	Max Bühler	86
Der Frauenverein	Kurt Schmid	97
<i>Recht und Sicherheit</i>		
Betrieben und gepfändet, verklagt und versöhnt	Max Bühler	98
Polizei – FÜRIO! – Gebäudeversicherung – Von der Bürgerwehr zum Zivilschutz	Kurt Schmid	103
Militär- und Schiesswesen	Max Bühler	122
<b>Tätiges Volk</b>		
<i>Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten</i>	Jakob Zollinger	132
Vom Urwald zur Kulturlandschaft – Karger Boden – Von der Egerten- zur Dreifelderwirtschaft – Was wurde angebaut? – Vom Weidebetrieb früherer Zeiten – Stiefkind Viehzucht – Gehätscheltes Wasser... – ... und vernachlässigter Boden – Grundzinse und Zehnten – Steuern und Abgaben – Kraftvolles Bauerntum – Bubiker Krösusse – Der Maschinenpark von Anno dazumal – Ein Bauernhof vor 200 Jahren – Vom Erbrecht früherer Zeiten – Ventil Auswanderung – Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer – Von Dieben, Bettlern und Schulmeistern – Die Not wird grösser und grösser – Vom Ackerbau zur Milch-wirtschaft		
<i>Alte Bauernhäuser erzählen</i>	Jakob Zollinger	147
Häuser werden geteilt – Servituten noch und noch – Vom Grosshof zum «Armenhaus» – Grossbauern als Kolonisatoren – Der Flarz – «Urtyp» des Bubiker Hauses – Flärze werden aufgestockt (17. Jh.) – Das Landschlösschen im Barenberg – Zürichsee-Weinbauernhäuser (18. Jh.) – Viehzüchter- und Ackerbauernhäuser (18./19. Jh.) – Konstruktion: Der Bohlenständerbau – Vom Fachwerk- zum Massivbau – Schmuckformen und Inneneinrichtungen		

	Verfasser	Seite
<b><i>Hof und Garten, Feld und Forst</i></b>		
Wandlungen in der Landwirtschaft – Von der Viehversicherung – Rationalisierung – Etwas Wirtschaftskunde	Ernst Näf	165
Von der Milchwirtschaft in der Gemeinde Bubikon – Viehzuchtgenossenschaft Bubikon und Umgebung – Die Seuche: Geissel der Viehzüchter – Vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi) – Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti – Die Bubiker Mühle – Gross- und Kleinviehmarkt – Friedrich Krebs	Kurt Schmid	172
Der Bauernmetzger kommt	Ernst Näf	188
Die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule	Anton Kürzi	189
Rebbau in Bubikon – Forstwesen	Kurt Schmid	190
Gärtnereien – Bauernköpfe	Max Bühler	198
<b><i>Spiis und Trank</i></b>		
Alte Mühlen	Jakob Zollinger	203
Brot vom Beck – Chääs und Anke – Fleisch und Wurst – Krämer, Handlungen, Selbstbedienung	Max Bühler	207
Vom Gastgewerbe – De Döövel und syn Partner	J. Zollinger/M. Bühler	215
De Hinki-Buechme	Max Bühler	227
<b><i>Werkplatz, Werkstatt und Büro</i></b>		
Verschwundenes Gewerbe	Jakob Zollinger	229
Baugewerbe – Werkstätten und Büros	Max Bühler	230
<b><i>Von der Heimarbeit zur Industrie</i></b>		
An Spinnrad und Webstuhl – Die ersten Fabriken – Neue Energien – Robert Hotz Söhne, Papierhülsen- und Spulenfabrik, Bubikon – Rudolf Frey & Cie., Schraubenfabrik, Wändhüslen – Schätti & Co., Textilstoffe und Baumwollreisserei, Bubikon – Gebr. Rehm AG, Blechwarenfabrik, Wolfhausen – Verwo AG, Verzinkerei, Wolfhausen – Howo-Getriebe- und Maschinenbau, Wolfhausen – Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Co., Wolfhausen – Fritz Nauer AG (FNAG), Schaumstofffabrik, Wolfhausen – Seifenfabrik Diener, Wolfhausen – Arnold Sterki AG, Bosch, Diesel, Fahrzeugelektrik, Wolfhausen – Mesuco AG, Mess- und Regeltechnik, Wolfhausen	Max Bühler	247
<b><i>Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus</i></b>		
Alte Landstrassen	Jakob Zollinger	274
Mit Ross und Wagen	Max Bühler	277
125 Jahre Station Bubikon	Alfred Hui	279
Die Uerikon-Bauma-Bahn	Kurt Schmid	284
Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland (VZO)	Max Bühler	290
Trara, die Post ist da – Die Geschichte vom Telefon	Kurt Schmid	291
<b>Gesellige, gestaltende und planende Menschen</b>		
<b><i>Ein Jahreslauf im alten Bubikon</i></b>	Jakob Zollinger	299
Vorbemerkung – Der Auftakt: «Neujöhrle» und «Berchtele» – Fahrendes Volk und Originale – Fasnacht – Hie Bubikon, hie Wolfhausen! – Dorfneckereien – Hochzeit – Osterzeit – Wässern und Waschen – Aussaat – Heuet und Ernte – Nahrung und Genussmittel – Obst- und Dörren – Der Winter naht – Markt- und Chilbizeit – Chlaus- und Altjahrabig		
<b><i>Turnen und Sport</i></b>	Max Bühler	310
Das grösste Natureisfeld weit und breit – Der Turnverein Bubikon – Männerriege und Veteranengruppe – Jungturner – Vom Frauenturnen – Der Tischtennisclub Wolfhausen		
<b><i>Die Musen auf dem Lande</i></b>	Max Bühler	322
Gesangvereine entstehen und gehen – Frohe und ernste Weisen – Konzerte und Feste – Vorhang auf, Bühne frei! – Reisefieber, Wanderlust – Gesangvereine von Bubikon und Wolfhausen – Narrentage – Wenn die Musikanten durch das Dorf marschieren – Ergötzliches aus den Protokollen – Von der Zeitschrift zum Buch und Tonband – Stätten des kulturellen Lebens – Kunst und Kunstgewerbe auf dem Dorfe		
<b><i>Morgen und Übermorgen</i></b>		
Tragt Sorge zur Natur	H. R. Wildermuth	354
Der Ornithologische Verein Bubikon – Geplante Zukunft	Max Bühler	357
<b><i>Schlusswort</i></b>	Viktor Lippuner	364

# Tätiges Volk



*Die Spinnerei Schwarz (Zeichnung von Jakob Eschenmoser aus «Zürcher Skizzenbuch»)*

**Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten**

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/2 (1615)  
 Akten der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)  
 Bernhard H., Veränderungen in der Bodenkultur des Kantons Zürich (14./15. Jahrgang der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 1913/15)  
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)  
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal (Meilen 1928)  
 Diplomat Rittershaus Bubikon, StAZ Kat. 262 (1656)  
 Egli E., Schulgeschichte von Bubikon-Wolfhausen (Wetzikon 1950)  
 Gemeindetabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)  
 Gerichtsbücher der Landvogtei Grüningen, StAZ B VII 15.1 (1642) und B VII 15.2 (1654)  
 Gerichtsbücher des Ritterhauses Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1771) und B VII 7.4 (1779)  
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)  
 Hoffmeister D., Die Rettungsanstalt Friedheim bei Bubikon (Njbl. Hülfses. 1863)  
 Jahrzeitbuch Bubikon, StAZ, Photosammlung (Fragment Ende 14. Jh.)  
 Kübler A., Die keltischen Grabhügel im Strangenholz (3. Njbl. Heimatschutzkommission Grüningen 1948)  
 Nabholz H., Aus der Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft Ratsbücher Zürich (Meyer-Promptuar), StAZ Kat. 464 (1670)  
 Rechnungen der Landvogtei Grüningen, StAZ F III 13 (1620, 1621, 1629, 1631, 1659)  
 Renfer Chr., Die Bauernhäuser des Kantons Zürich Bd. 1, S. 141, 207  
 Servitutprotokoll Oberglatt (Hof-Bubikon), Notariat Grüningen (1865)  
 Steuerbücher der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1918–1958)  
 Stillstandsprotokoll Bubikon, Gemeindearchiv Bubikon IV A 9.1 (1694, 1697, 1700, 1714, 1715, 1732, 1733, 1736, 1746, 1752, 1754, 1767)  
 Taufregister Bubikon, StAZ E III 18.1 (1701, 1703, 1745, 1752)  
 Urbar Ritterhaus Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)  
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 502 und 529 (1644), C II 12 Nr. 1708 (1782)  
 Verwaltungsakten Ritterhaus, StAZ B VII 7.6 (1609) und A 103.14, 90  
 Volkart, Dreifelder- und Egartenwirtschaft (Zürich 1902)  
 Winkler E., Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal (Mitt. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, 1935/36)  
 Zehntenbeschreibung Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)  
 Zehntenschatzungsrodell Ritterhaus Bubikon, StAZ B III 7.7 (1654–1660)  
 Zehntentabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)

**Alte Bauernhäuser erzählen**

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/5 (1679)  
 Bader K. S., Das mittelalterliche Dorf Bd. 1, S. 42, 54 (Graz 1967)  
 Bevölkerungsverzeichnis Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)  
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)  
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal, S. 171 (Meilen 1928)  
 Diplomat Rittershaus Bubikon, StAZ B I 280, Nr. 381 (1581)  
 Gerichtsbücher Ritterhaus Bubikon, StAZ B VII 7.4 (1779), B VII 7.5 (1788)  
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)  
 Hofbeschreibung Bubikon, Notariat Grüningen (1887/88)  
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 479, 480 d (1641)  
 Zollinger J., Zürcher Oberländer Riegelhäuser (Wetzikon 1972)  
 Zürcher Oberländer Flarzhäuser (Wetzikon 1972)  
 Zürcher Oberländer Dorfbilder (Wetzikon 1975)

**Hof und Garten, Feld und Forst**

- Dienstinstruktion für die Förster im Kanton Zürich  
 Gesetz betr. das Forstwesen vom 28. 7. 1907  
 Guyer Julius, Chronik des Hofes Homburg  
 Hauser Albert, Geschichte der Zürcher Landwirtschaft, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)  
 Meier Emil, Von der Sichel zum Mährescher und Ein geschenkter Tag, Beiträge zur Förderung biol.-dynam. Landwirtschaftsmethode 4, 10/81  
 Müller L., Landwirtschaftliche Berufsausbildung, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)  
 Protokolle: Gemeinderat Bubikon (1901–1982)  
 Landw. Berufsschule Bubikon-Dürnten-Rüti (1927–1981)  
 Landw. Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti (1903–1941)  
 Milch- und Hüttengeossenschaften  
 Viehzuchtgenossenschaft  
 Rebkataster Bubikon (1880–1912), Gemeindearchiv Bubikon  
 Regionsstatistik Zürcher Oberland, Amt für Raumplanung  
 Reich Rud., Zürcher Landwirtschaft einst und jetzt, Kirchenbote für den Kanton Zürich (8/82)  
 Statistisches Amt des Kantons Zürich  
 Wittweiler Hch., Staatsförster, Rüti, Aufzeichnungen  
 Zollinger J., Weinkultur im Oberland, Heimatspiegel 10/81 (Wetzikon)

**Spiis und Trank**

- Alte Mühlen*  
 Lehenbücher Kloster St. Gallen 16./17. Jh., Stiftsarchiv St. Gallen, LA  
 Lehenbücher Herrschaft Grüningen, StAZ F I 53 (1429) und 82 (1602)  
 Urkunden Kloster Rüti, StAZ C II 12 Nr. 483 (1469)  
 Urkunden Ritterhaus Bubikon C II 3 Nr. 211, 220, 225, 249, 253, 367, 566, 842, 854  
 Urkundenregesten Spital Rapperswil (1495), Stadtarchiv Rapperswil  
 Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/1 (1507)  
 Diplomat des Ritterhauses Bubikon, StAZ Kat. 262 (1514) und B I 279 (1521), 280 (1577)  
 Grundprotokolle Grüningen, StAZ B XI Wetzikon (1640–1774) und Notariat Grüningen (ab 1774)  
 Gerichtsbücher Grüningen, StAZ B VII 15.2 (1648)  
 Urbar des Ritterhauses Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)  
 Bevölkerungsverzeichnisse Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)  
 Gerichtsbücher Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1772)  
 Gemeindeakten Helvetik, StAZ K II 46 und 176 (1800)  
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)  
 Protokoll Bezirksgericht Hinwil vom 31. 5. 1867 (Archiv Bezirksgericht Hinwil)

*Lebensmittel- und Gastgewerbe*

- Die Abschnitte über die Gewerbe- und Gastbetriebe basieren auf Berichten der Inhaber, von früheren Besitzern oder deren Nachkommen, auf Kaufbriefen und den Eintragungen in den Grundbüchern im Notariat Grüningen und den Brandkatastern im Gemeindearchiv Bubikon  
 Anleitung zum Brotbacken, Rezept aus dem Jahre 1871  
 Färber Anita, Das Bad Kämmoos, Heimatspiegel Nr. 4/1966 (Wetzikon)  
 Helvetik Akten K II 172, StAZ  
 Näf Jean, Lebenserinnerungen, Nachberslüüt (private Aufzeichnungen)  
 Protokolle: Gemeinderat, Verzeichnisse der Wirtschaften 1882–1910  
 Stillstand 1861  
 Schmid K., Der Freihof zu Wolfhausen

Verzeichnis der Tavernen vom 9. 4. 1799, StAZ  
der Wirtschaften 1853/58 R 14, StAZ

Zollinger J., Herbergen, Pinten und Tavernen, Heimatspiegel  
5/1981 (Wetzikon)

### **Werkplatz, Werkstatt und Büro**

#### *Verschwundenes Gewerbe*

Berichte von Gewährsleuten

Bevölkerungsverzeichnisse Dürnten, StAZ E II 700.14 (1634, 1650,  
1670, 1683, 1687, 1689, 1709)

Bühler J. C., Anno Dazumal, S. 8, 123 (Meilen 1928)

Geschlechterbuch, Deutsches, Bd. V, S. 12 (Hüsler, 1645)

Stillstandsprotokoll Bubikon, Pfarrarchiv IV A 9.1 (1712, 1753,  
1766)

#### *Für den Bau, Werkstätten und Büros*

Die Artikel über Baugewerbe, Werkstätten und Dienstleistungsbe-  
triebe beruhen auf Erhebungen bei den Gewerbetreibenden, Alt-  
eingessenen, Grundbuch- und Brandkatastereintragungen.

Näf Jean, Handwerk und Gewerbe in Bubikon (private Aufzeich-  
nungen)

Verzeichnis der Gewerbebetriebe 1927, Gemeindearchiv Bubikon

### **Von der Heimarbeit zur Industrie**

Die Beschreibungen der Fabriken erfolgte aufgrund von Betriebsbe-  
sichtigungen, Besprechungen mit den Firmenleitungen, Prospek-  
ten und Eintragungen in den Grundbüchern und Brandkatastern.

Braun Rud., Industrialisierung und Volksleben (Erlenbach 1960),  
Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriege-  
biet (Erlenbach 1965)

Bührer Max, 75 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon

EKZ, Unterlagen über Netzbau und Stromverbrauch

EW Rüti, Unterlagen über Gasleitungen und Gasverbrauch

Häggi O., Die Entwicklung der Zürcher Oberländischen Baumwoll-  
industrie, Kläuibibliothek Uster

Kläui P., Chronik des Bezirkes Hinwil, 1944

Nussberger P., Chronik des Kantons Zürich, Bd. IV (Zürich 1961)

Pieper Fr., 125 Jahre Maschinenfabrik Ad. Schulthess AG,

Ragionenbuch 00/50/18 StAZ

Strickler G., Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland (Wetzi-  
kon 1937)

### **Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus**

#### *Alte Landstrassen*

Akten des Wegamtes, StAZ AZ A50/1 (1780/81)

Kantonskarte von Joh. Conrad Gyger, 1667

Karte der Strassen zwischen Rüti und Feldbach 1828, StAZ S. 330

Karte des Oberamtes Grüningen 1831, StAZ A36

Plan der Strassenprojekte Grüningen–Dürnten 1848, StAZ S. 688

Protokoll der Zivilgemeinde Hof-Bubikon S. 83, 142, 167,

Gemeindearchiv Bubikon

Protokoll der Zivilgemeinde Niederglatt-Wolfhausen (1836)

Gerichtsprotokoll Bubikon, StAZ B VII 7.3, S. 227,5, S. 427, 473  
(1773)

Grundprotokoll Grüningen, StAZ B XI Wetzikon 12, S. 228 (1686)

Zollinger J., Auf alten Landstrassen im Zürcher Oberland,  
Zch. Chronik 2/1974

#### *Mit Ross und Wagen*

Berichte der Bubiker Fuhrhalter

#### *125 Jahre Station Bubikon*

Archiv SBB, Zürich

Der Allmann, 1856–1858

Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft 1863

Frei Walter, Zur Geschichte der Glattalbahn, Kulturgemeinschaft  
Uster

#### *Urikon–Bauma-Bahn*

Hürlimann Hch., Gutachten über Verkehrsfragen (1940)

Klasse 3 W Kantonsschule Wetzikon, Der vergessene Fortschritt,  
Heimatspiegel 5/1977

Neuhaus W., Aus den Annalen der Urikon–Bauma-Bahn

Protokolle: Gemeinderat Bubikon

#### *Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland*

Hess O., Gründung und Entwicklung der VZO (Jahrbuch vom  
Zürichsee 1964/66)

VZO, Jahresbericht 1982

#### *Post*

Bürklikalender 1832

Kreispostdirektion Zürich, Archiv

Protokolle, Gemeinderat Bubikon

Zollinger J., Forchstrasse, Heimatspiegel 3/1983 (Wetzikon)

# Hof und Garten, Feld und Forst



Landwirt Brändli, «Uf em Büel, Schürwis» mit Kreiselheuer

## Wandlungen in der Landwirtschaft (Das Gstein in den letzten 60 Jahren)

### *Von der Grösse des Hofes und seiner Betriebsart*

Damals, vor dem 1. Weltkrieg, umfasste der Betrieb 8 ha Kulturland, 2 ha Ried und 2 ha Wald. Für eine Bauernfamilie mit einem Knecht war ein Auskommen durchaus vorhanden; vorhanden war aber auch viel Arbeit und Mühe das ganze Jahr hindurch. Im Stall standen 8 oder 9 Kühe, 4 oder 5 Stück Jungvieh und 1 Pferd. Daneben wurden 3 bis 5 Schweine und 12 bis 15 Hühner gehalten. Damit war das Gstein in unserer Gegend ein mittlerer Betrieb, hatten doch damals von 152 Bauern nur deren acht mehr als zwölf Kühe im Stall.

Praktisch das ganze Einkommen stammte aus dem Viehstand. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg liess man den von der Regierung befohlenen Ackerbau praktisch wieder fallen, denn damals wie heute liegt die Gemeinde Bubikon sowohl vom Klima wie von der Bodenbeschaffenheit her im eigentlichen Graswirtschaftsgebiet. Im

Acker gepflanzt wurden lediglich Kartoffeln für den Eigenbedarf und Runkelrüben für das Vieh im Winter.

### *Grasen und Heuen*

Täglich wurde das Gras für das Vieh mit der Sense gemäht, von Hand auf den Graswagen geladen und mit Hornvieh oder Pferd nach Hause geführt. Das Weiden des Viehs war gar nicht üblich, höchstens etwa im Frühjahr. Dann aber war der Aufwand für die Einzäunung der Weide mit Pfählen und Holzstangen gross. Stets wollten die weideungewohnten Kühe das Gras jenseits des Zaunes fressen und zerbrachen dabei die Latten. Wenn dann nicht ein oder zwei zuverlässige Hüterbuben zur Stelle waren, weidete das Vieh bald einmal auf Nachbars Wiese oder musste gar aus der Nachbargemeinde heimgeholt werden. Heute ist die Weide mit dem Elektrozaun schnell und sicher eingezäunt. Die Tiere haben Respekt vor dem «zwickenden» Draht.

Grosse Sorgen bereitete manchem Bauern der Heuet, noch ehe er begann. Woher sollte er die



«Heuet» um 1923 bei Glarners im Gstein

zusätzlichen Arbeitskräfte für die viele Handarbeit nehmen? Es stand ja höchstens eine Mähmaschine zum Mähen der ebenen Flächen zur Verfügung. Zetten, Schwadenmachen, Rechen, Aufladen und Abladen geschah in zum Teil schwerer Handarbeit. Es mussten unbedingt Heuer eingestellt werden. Vor und nach dem 1. Weltkrieg kamen sie aus dem Alptal hinter Einsiedeln und vom Ober-Yberg. Anton Holdener war so einer. Er erschien während 14 Jahren als treuer Helfer im Gstein. Meistens brachte er seine Handorgel mit, um uns am Feierabend oder am Sonntag mit seinen lüpfigen Weisen die Müdigkeit vergessen zu lassen. Als Teil vom Heuerlohn nahm er jeweils eine Korbflasche voll Schnaps mit, denn ein Kaffee-Schnaps wurde in der Inner-schweiz nie verachtet. Alle Hanglagen und Steilhänge mussten mit der Sense gemäht werden. Am Vorabend erklang weithin der Dangelhammer, mit dem die Sense sorgfältig geschärft wurde. Tagwache war dann um vier Uhr. Wer nicht in den Stall musste, mähte taufrisches Gras bis zum Morgenessen.

Nach dem Morgenessen wurde die Mähma-

schine eingespannt. Da sie Bodenantrieb hatte, mussten ein Pferd und ein Ochse die Rattermaschine ziehen. Mit zwei Pferden hätte man vom Sitz aus mit dem Leitseil herrschaftlich fahren können. Wer aber vermochte schon zwei Pferde zu halten? Weil aber der Ochs nie rechts herum-schwenken wollte, mussten beide Tiere geführt werden. Gelang eine Schwenkung, so war es immer noch fraglich, ob der Messerbalken am richtigen Ort eingesetzt werden konnte. So war das Mähen eines «Blätzes» eine recht beschwerliche Sache, und einen halben Morgen lang ertönten die Rufe: «Hott ume (rechts), nachli zugg-uf, nachli hüscht (links), so hü zäme, halt – s hätt aaghängt (der Messerbalken ist verstopft), zugg echli – ich mues usebutze, so – hü zäme!» Eine grosse Hilfe war später der Aufbaumotor auf der Mähmaschine. Nun vermochte ein Pferd die Mähmaschine gut zu ziehen. Schliesslich entwickelten Grunder und Rapid kurz vor dem 2. Weltkrieg ihre Einachs-Motormäher.

Heu auf- und abladen war eine strenge Männerarbeit. Waren an einem Nachmittag einige Fuder zu laden, brauchte es einen Mann auf dem



Landwirt Ruedi Häusermann, Wolfshausen, mit Transporter und Ladegerät

Hans Amstutz, Fuchsbühl, und  
Familie Huber, Herschmetten,  
beim Pflügen (1930)



Wagen und zwei zum «Uegää» (aufladen). Frauen und Kinder eilten mit den Schleppechen zum «Nachrechen» flink hin und her. Sie achteten darauf, dass kein Hälmlein verloren ging. Darum war der Bauer sehr froh, dass die Kinder Heuferien hatten.

Bei schönem Wetter dauerte ein Heuet 14 Tage bis drei Wochen. Dank modernen Maschinen wie Kreiselmäher, Kreiselschwader und Ladewagen, Heugebläse und Heubelüftung genügen heute dem Bauern einige Schönwettertage, um mit wenigen Leuten eine viel grössere Fläche zu heuen. Seit den 1950er Jahren wird zudem auf den meisten Höfen Silofutter zubereitet, wodurch die zu heuende Fläche stark reduziert wird.

### Znüni und Zabig

Vor 60 Jahren war der Arbeitstag zwar viel länger als heute, aber auch viel gemüthlicher. «Znüni» und «Zabig» waren bei der strengen Arbeit eine dringend nötige Pausenbeschäftigung. Dank der Motorisierung und Rationalisierung ist heute mehr Arbeit schneller getan, und auch der Bauer kommt mit drei Mahlzeiten aus.

### Ackerbau

Zur Grundausrüstung gehörte dazumal ein einfacher Pflug und eine Egge. Ohne Pferde war das Pflügen auf unseren tonigen Böden eine sehr mühsame Angelegenheit. So war es unumgänglich, dass sich die Bauern mit ihren Pferden aushalfen. Weil während des 1. Weltkrieges ein Grossteil unserer Pferde Militärdienst zu leisten hatten, mussten vielerorts Kühe und Ochsen eingespannt werden. Bei sehr schwerem Boden musste auch der Pferdezug durch Hornvieh verstärkt werden. Dazu war ein «Männbub» nötig, der die Tiere führte.

War dann der Boden offen, ging der Sämann gemessenen Schrittes über den Acker und streute das Saatgut breitwürfig über die Schollen. Darauf wurden die Körner eingeeget.

Während und nach dem 2. Weltkrieg pflügte man oft dreispännig, indem man drei Pferde nebeneinander einspannte. So konnte die schwere Arbeit von einem Mann allein ausgeführt werden. Heute zieht der Traktor den Zweischar-Anbaupflug elegant über das Feld, und ein Mann erledigt seine Arbeit in weitaus kürzerer Zeit.



Zweischarpflug 1983

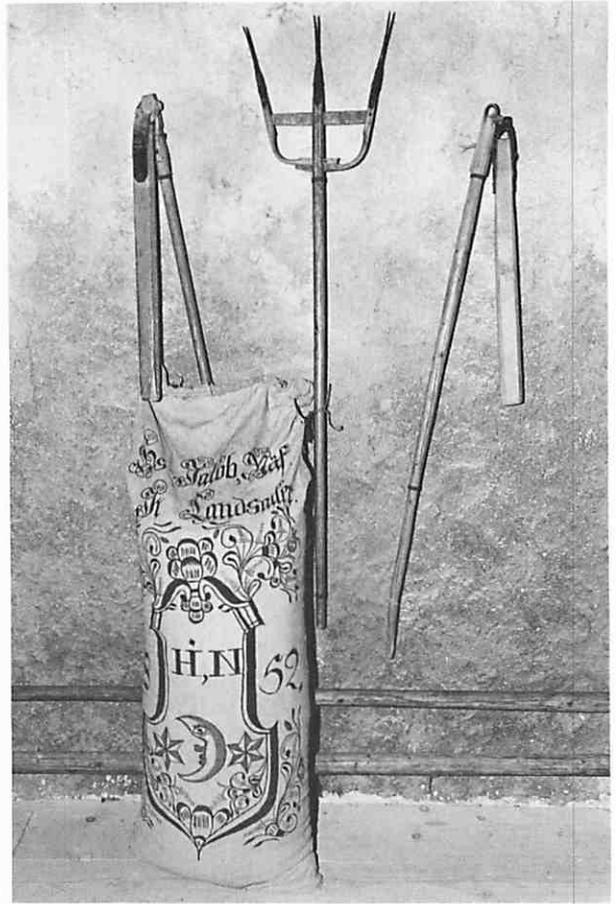
Konnte man dem Unkraut früher nur in tagelanger, mühsamer Handarbeit beikommen, so stehen heute mechanische und chemische Hilfsmittel zur Verfügung.

Bis ungefähr 1930 wurde das reife Getreide, Weizen, Roggen, Korn, Hafer, mit der Sense von Hand gemäht. Dann wurde es reihenweise verlegt (ausgebreitet), in der Hoffnung, dass die Sommersonne das Unkraut darin dörre. Nach ein bis zwei heißen Tagen konnte das Getreide an einem Vormittag mit einem «Hüüfeliräche» an Häufchen gerecht werden. Am Nachmittag trug man diese zusammen und band sie zu Garben. 5 bis 8 Häufchen ergaben eine Garbe, 100 bis 120 Garben ein Fuder «Frucht». Aber wehe, wenn es auf die ausgebreitete Frucht regnete! Da wuchsen die Ähren sofort aus (keimen), und das Getreide war wertlos.

Diesem grossen Risiko trat man mit einer neuen Erntemethode entgegen, dem «Puppen». Die Gärbchen wurden ins eigene Stroh gebunden, d. h. mit einem Strohwisch zusammengebunden. Darauf stellte man die Gärbchen zu Sechser- oder Zehnerpuppen zusammen. Ein Gärbchen wurde geknickt und als Decke sorgfältig über die zusammengestellten Gärbchen ausgebreitet. Nun konnten auch einige Regentage nichts schaden, denn das Getreide war in der Gelbreife geschnitten worden und musste in der Puppe zur Vollreife gelangen.

Bald wurde auch die Mähmaschine eingesetzt. Dazu musste sie mit einem zweiten Sitz ausgerüstet werden, auf welchem eine Person mitfuhr, die mit einer Gabel dafür sorgte, dass sich die Halme geordnet niederlegten. Später wurde ein besonderes Aufbaugerät entwickelt. Einen weiteren Fortschritt brachte der Bindemäher, welcher die Frucht schnitt und in Garben gebunden auswarf, die zu Puppen zusammengestellt wurden.

Die eingebrachte Frucht wurde bis zum Herbst und Winter in der Scheune gelagert und dann in



*Dreschflegel, Holzgabel und Kornsack mit Initialen und Wappen der Familie Näf aus dem Landsacher (Schlossmuseum Grüningen)*

der Tenne gedroschen. Die Garben wurden aufgelöst und, die Ähren gegeneinander, auf dem Tennboden ausgebreitet. Zu zweit, zu dritt oder zu viert schwangen dann die Drescher ihre Flegel im Takt. Darauf wurde das Stroh ausgeschüttelt und wieder gebunden. Die Bruchteile, Spelzen und Körner kamen dann zur Reinigung in die Windmühle, die von Hand angetrieben wurde.

Heute sind die leistungsfähigen Dreschmaschinen, mit denen genossenschaftsweise von Scheune zu Scheune gefahren und gedroschen wurde, auch schon wieder zu Museumsstücken geworden, so gut wie die 1942 angeschaffte und in der Dreschscheune Dürnten stationierte moderne Dreschmaschine. Der selbstfahrende Mähdrescher hat alles andere verdrängt. Die Körner werden nicht mehr abgesackt, sondern in Losegut-Wagen direkt zur Mühle gefahren. Das Stroh wird zugleich zu Ballen gepresst und kann ab Feld verladen werden.

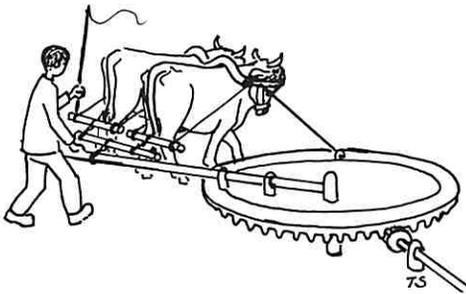
#### *Dreschen mit dem Göppel*

Relativ früh verfügte die Familie Schenkel im Landsacker, sie hatte bis dahin mit dem Flegel ge-



*Bindemäher zirka 1950*

droschen, über eine kleinere Stiften- oder Schmaldreschmaschine. Im Gegensatz zu den grösseren Breiddreschmaschinen konnte man damit nur die Körner ausdreschen. Die Reinigung mit der Windmühle geschah weiterhin in einem zweiten Arbeitsgang. Mangels Elektromotors wurde die Dreschmaschine mit einem Göppel angetrieben. Dies ist eine Einrichtung, mit welcher die Zugkraft von Tieren auf eine Antriebswelle gebracht werden kann: Ein grosses Tellerrad mit einem Zahnkranz wird mit einer langen Deichsel um die eigene Achse gedreht. Der Zahnkranz treibt über ein Kegelrad eine verlängerte Welle, die über Kreuzgelenke bis zur Dreschmaschine reicht. Die Ochsen oder Pferde werden an die Deichsel gespannt und müssen nun, ständig angetrieben von einem Fuhrmann, stundenlang im Kreis herumgehen. Eine Leitstange, am Kopfgeschirr des innern Tieres befestigt, führt die Tiere schön im Kreis herum. Mit der so angetriebenen Schmaldreschmaschine konnte die Familie unabhängig von fremden Hilfskräften zu jeder ihr passenden Zeit dreschen.



#### *Anbauschlacht 1940–1945*

Vor dem 2. Weltkrieg waren in unserer Gegend meist nur kleine Äckerlein zu sehen. Rechtzeitig vor Kriegsbeginn erkannte der Bundesrat die kommenden Ernährungsschwierigkeiten und beauftragte Professor F. T. Wahlen, die Versorgung des Schweizervolkes durch die eigene Landwirtschaft zu planen.

Für unsere Bauern kamen nun harte Zeiten. Strenge Vorschriften betreffend den Anbau von Ackerfrüchten wurden ausgegeben. Vor allem ging es um eine gewaltige Ausdehnung der Kartoffelanbauflächen, ist doch die Kartoffel der grösste Stärkelieferant für die menschliche Ernährung. Hatte eine Familie genügend Kartoffeln im Keller, musste sie sicher keinen Hunger leiden. Auch Weizen für Brot und Hafer für die Pferde wurden auf obrigkeitlichen Druck vermehrt angepflanzt. Dem Gstein mit seinen 8½ Hektaren Kulturland wurde die Anbaupflicht Jahr für Jahr von

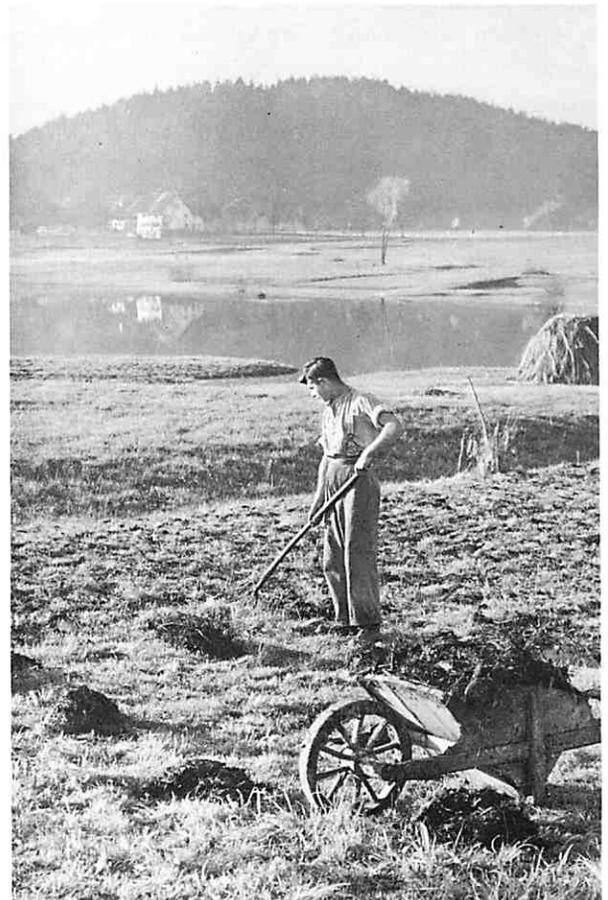
60 Aren bis auf schliesslich 3 Hektaren erhöht. Auf vielen Betrieben entstanden fast unlösbare Probleme, weil der Bauer, seine Söhne und sein Pferd zum aktiven Dienst an die Grenze gerufen worden waren. Frauen und alte Leute arbeiteten über ihre Kräfte, und oft wurde das zur Zeit in der Gemeinde stationierte Militär für dringendste landwirtschaftliche Feldarbeiten eingesetzt, was notabene den Soldaten meistens nicht unwillkommene Abwechslung bot.

Nach dem Krieg ging der Ackerbau wieder etwas zurück, doch sank er nie mehr auf den Vorkriegsstand ab.

(Siehe auch Bd. I, S. 186/189)

#### **Von der Viehversicherung**

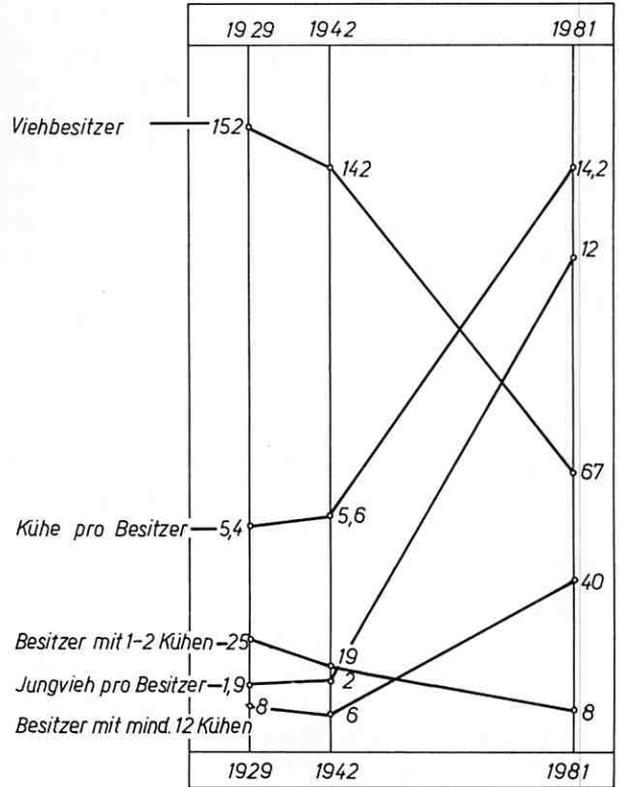
Am 19. Mai 1895 wurde im Kanton Zürich über das Gesetz betreffend obligatorische Viehversicherung und Entschädigung für Viehverlust durch Seuchen abgestimmt. Bubikons Stimmbürger verwarfen das Gesetz haushoch mit 40 Ja zu 284 Nein. Es wurde trotzdem angenommen. Die



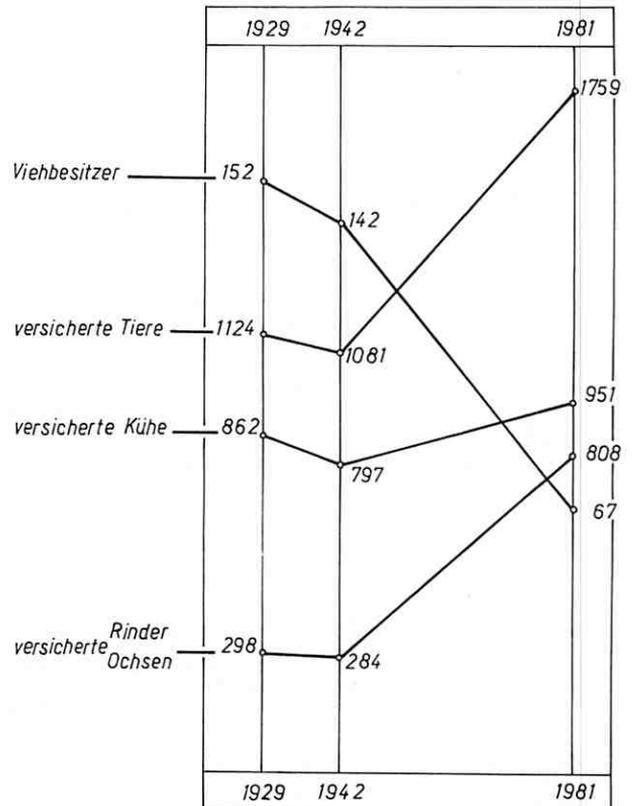
*Landwirt Maurer beim Mist-Anlegen am Egelsee*

## Die Wandlung in Bubikons Landwirtschaft

### Anzahl Kühe pro Besitzer



### Anzahl der versicherten Tiere



Landwirt R. Wüthrich vom Ritterhof mit Maishäcksler (zirka 1960)

Viehbesitzer von Bubikon beantragten auf ein Kreisschreiben der Direction des Innern vom 9. Oktober 1895 die Bildung eines eigenen Viehversicherungskreises, dem entsprochen wurde. Am 1. Dezember 1895 wurden folgende Herren in den ersten Vorstand gewählt: Gemeinderat Julius Guyer, Homberg, Gemeinderat Walter Muggli, Dienstbach, Gemeinderat Adolf Kunz, Geissberg, Hauptmann Theodor Hottinger, Grundtal und alt Gemeindepräsident Edwin Bühler im Engelberg.

Jährlich wird jedes Tier zu seinem Nutzwert geschätzt. Aus dem Schätzungswert wird die Versicherungsprämie berechnet. Kranke und verunfallte Tiere werden von der Versicherung verwertet. Das Fleisch, «Versicherungsfleisch», wird vom «Versicherungsmetzger» im eigenen Schlachtlokal aufgeteilt und an die Mitglieder des Versicherungskreises verkauft. Jeder Genossenschafter ist verpflichtet, «Versicherungsfleisch» zu übernehmen. Zur Kriegszeit, als das Fleisch rationiert war, hatte man keine Mühe, dasselbe loszuwerden, weil es zu reduziertem Rationierungsmarkentarif abgegeben wurde. Lange vor der Öffnungszeit standen die Hausfrauen jeweils Schlange vor dem Schlachtlokal an der Kafigass in Wolfhausen. Heute müssen die Mitglieder aufgefordert werden, ihren Anteil abzuholen, oder der Weibel bringt ihn ins Haus.

Der Fleischerlös wird vom Schätzungswert abgezogen, und an den Restbetrag (Schaden) vergütet die Kasse 80 %.

Beispiel: Schätzungswert	Fr. 2800.-
Fleischerlös	- Fr. 2000.-
Schaden	Fr. 800.-
Vergütung 80 %	Fr. 640.-

Die Auszahlung an den Landwirt beträgt somit Fr. 2640.-, der effektive Schaden noch Fr. 160.-.

Die Wandlung spiegelt sich sehr deutlich im Zahlenmaterial der Viehversicherung wider:

Jahre	1929	1942	1981
Anzahl Viehbesitzer	152	142	67
Anzahl versicherte Kühe	826	797	951
Anzahl vers. Ochsen u. Rinder	298	284	808
Total der versicherten Tiere	1124	1081	1759
Schätzungs- summe			
Kühe	Fr. 649 150	785 300	2 672 300
Ochsen, Rinder	Fr. 155 710	177 970	1 274 500
Total	Fr. 804 860	963 270	3 946 800
Anzahl der Kühe pro Besitzer	5,4	5,6	14,2
Anzahl Jungvieh pro Besitzer	1,9	2	12
Viehbesitzer mit 1 oder 2 Kühen	25	19	8
Viehbesitzer mit 12 und mehr Kühen	8	6	40

## Rationalisierung

Vor und während des letzten Krieges gab es in unserer Gemeinde noch 20 bis 25 Heimwesen, wo 1 oder 2 Kühe gehalten wurden (Arbeiterheimetli). Der Familienvater ging seiner Berufsarbeit nach, Frau und Kinder besorgten das Heimetli, und man war glücklich, eigene Milch zu haben. Freizeitprobleme gab es für Frau und Kinder sicher keine. Da waren das eigene Häuschen, der eigene Stall mit den Tieren, der Garten, der Pflanzplatz zu besorgen. Ein Idyll, von dem junge Leute heute oft träumen; doch wäre damit der Traum von den Skiferien im Winter, von den Auslandsreisen im Sommer ausgeträumt, von freien Samstagen und Sonntagen nicht zu reden.

Dieses ständige Angebundensein war einer der Gründe, weshalb viele solche Heimwesen aufgegeben wurden. Zur Zeit der Hochkonjunktur wurden in der Industrie so gute Löhne bezahlt, dass man auf einen Nebenverdienst nicht mehr angewiesen war. Oft konnte der Boden als Bau- oder Industrieland zu verlockend hohen Preisen verkauft werden, oder Nachbarn pachteten ihn, um ihre eigene Wirtschaftsgrundlage zu verbessern.

Geriet ein Betrieb bei der Einzonung von 1966 in die Bauzone, so war der Boden wohl mehr wert, doch konnte gerade der hohen Bodenpreise wegen der angestammte Hof nicht weiter arrondiert werden. Oft mussten auch grössere Parzellen verkauft werden, um die Kostenanteile an die Erschliessung bezahlen zu können. Schliesslich wurde auch das Restland verkauft und mit dem Erlös in einer anderen Landesgegend neu begon-



Brunners in der Bürg beim «Güllefüere» (ca. 1920)

nen. So sind auch mittlere Betriebe einfach verschwunden. 1945 zählte man in der Gemeinde noch 142 Viehhalter, 1981 noch deren 67. Diese Vorgänge werden vielerorts mit Gesundschumpfung bezeichnet.

Nach 1945 setzte die Rationalisierung und Technisierung der Landwirtschaft voll ein. Der Traktor verdrängte das Zugpferd. Er braucht vor dem Einsatz nicht erst geschirrt zu werden. Er wird nicht müde wie das Pferd und kann nach Gebrauch einfach in die Garage gestellt werden, wo



Jauchever Schlauchung zirka 1960

er fast ohne Pflege still auf den nächsten Einsatz wartet. Gespannmaschinen wie Heuwender, Mähmaschine, Schwadenrechen wurden durch Zapfwellenmaschinen ersetzt. Der Güllenverschlauchung folgte das Druckfass. Mit der Melkmaschine melkt ein Mann leichter und schneller als zwei bis drei Handmelker. Die Technik überwindet die mühsame und teure Handarbeit.

So werden unsere Bauern immer leistungsfähiger, und es würden für sie goldene Zeiten anbrechen, wenn sich das Kosten-Preisgefüge nicht ständig zu ungunsten der Landwirtschaft entwickelte, wie im nächsten Kapitel aufgezeigt wird.

Doch dank der Tüchtigkeit der noch aktiven Bauern und des staatlichen Schutzes wird der heimatische Boden noch bebaut und gut genutzt. Möge ein leistungsfähiger Bauernstand zum Segen unseres Landes weiterhin erhalten bleiben.

## Von der Milchwirtschaft in der Gemeinde Bubikon

### Gemeinsamkeiten aller «Hütten»-Genossenschaften

In der alten Dreifelderwirtschaft spielte der Ackerbau eine überragende Rolle. Mit dem Übergang von der extensiven zur intensiven Bewirtschaftung kam es in unserer Gegend, wegen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit, zur einseitigen Graswirtschaft. Reichte die Milch früher knapp für den Eigenbedarf, so mussten nun Überschüsse verwertet werden. Dies führte um 1840 zu Milchverwertungsgenossenschaften, deren Zweck durchwegs mit «Hebung der Milchwirtschaft, möglichst vorteilhafte Verwertung, Abgabe unverfälschter Milch» umschrieben wurde.

1906: Überall ist anfänglich ein ewiger Kampf um den Milchrappen festzustellen, bis mit der Gründung des Milchverbandes die Preisdrückereien aufhören. Später setzte der Bundesrat den Milchpreis fest, was oft zu unwilligen Reaktionen führte: Streikaufruf (1946), Bauernkundgebung in Zürich (1954), Marsch auf Bern (1961). Alter Oberländer Tradition folgend, waren stets Produzenten aus allen sechs Bubiker Genossenschaften dabei.

1929: Die Produzenten werden zu vermehrtem Ackerbau aufgerufen, um den drohenden Milchüberschuss zu stoppen. Die verschiedenen «Hütten» kauften genossenschaftlich Ackerbaumaschinen: Pflüge, Scheibeneggen, Sämaschinen, Eggen, Häcksler, ... Wolfhausen zahlte eine Ackerprämie von 50 Rappen pro offene Are. Auch wurde empfohlen, auf Mast und Aufzucht umzustellen.

1933: Trotz allem war eine Kontingentierung nicht mehr zu umgehen. Über das Kontingent hinaus gelieferte Milch wurde mit einem kräftigen Preisabzug bedacht. Ausserdem hatten die Produzenten für 5% des Milchzahltages Milchprodukte zu beziehen und 20–30% Magermilch zurückzunehmen.

1939–1945: Die Preise wurden durch die Preiskontrollstelle tiefgehalten. Die anschließende Hochkonjunktur in der Industrie verlockte in katastrophalem Ausmass landwirtschaftliche Hilfskräfte zur Abwanderung in die Fabriken. Zudem setzte ein wahres Kesseltreiben gegen die Milch ein, sie sei Bazillenträger. Dies führte zu rigorosen Ausmerzaktionen von Tbc-Kühen. Der aufkommende Silobetrieb brachte anfänglich erhebliche Qualitätsverluste.

1950: Qualitätsbezahlung der Milch. Genossenschaftseigene Milchfecker (Kontrollleure) er-

E. Naef

## Etwas Wirtschaftskunde

### Arbeitsaufwand für eine Hektare Getreide:

Mähen mit Sense	80 Stunden
mit Handableger	30 Stunden
mit Bindemäher	5 Stunden
mit Mähdrescher	1 Stunde inklusive Dreschen

Kapitalinvestition, nötig zur Überwindung der teuren Handarbeit: 1980 betragen die Mechanisierungskosten pro Hektare im schweizerischen Durchschnitt Fr. 2147.– pro Jahr, was für einen 14 Hektarenbetrieb Fr. 30000.– ausmacht.

Produktenpreise der Produzenten	1935/37	1950	1980/82
1 kg abgelieferte Konsummilch	19–20 Rp.	39,5 Rp.	85 Rp.
1 kg Fleisch eines Schlachtschweines	3.10 Fr.	4.50 Fr.	5.30 Fr.
1 kg Tafeläpfel	15–17 Rp.	30 Rp.	1.20 Fr.

### Kosten für Löhne

1 Knechtenlohn pro Mt. in bar (dazu Verpflegung, Unterkunft, Wäsche)	70–80 Fr.	220–240 Fr.	1400 Fr.
--	-----------	-------------	----------

### Vom Unternehmer verrechneter Stundenlohn

für 1 Maurer	1.70 Fr.	3.20 Fr.	35.20 Fr.
für 1 Zimmermann	1.70 Fr.	3.30 Fr.	42.15 Fr.
für 1 Handlanger	1.40 Fr.	2.80 Fr.	28.50 Fr.

Mit 100 kg Weizen bezahlte ein Bauer Arbeitsstunden eines Maurermeisters	1950	1981
	16 Std.	1½ Std.

Für eine Arbeitsstunde eines Handwerkers musste der Bauer Milch verkaufen	8 l	20 l
---	-----	------

Für einen Liter Milch musste ein Arbeiter arbeiten	10 Min.	3½ Min.
--	---------	---------

hoben bei jedem Lieferanten pro Monat vier Proben. 1955 erliess der Bundesrat ein strenges Milchregulativ, das für jeden Produzenten verbindliches Gesetz ist.

1965: Erstmals taucht der Ausdruck «Paritätslohn» auf. Der Rückstand auf die Industrie betrage in der Landwirtschaft Fr. 5.–, heisst es in den Protokollen.

1979: Eine verfeinerte Kontingentierung bringt einschneidende Abzüge am Milchzahltag. Die Schuld an der «Milchschwemme» wird den «Bahnhofbauern», den Verfütterern von übermässig viel (importiertem) Kraftfutter in die Schuhe geschoben.

### *Käserei-Genossenschaft Wändhüslen*

Gegründet: November 1885

#### Aus der Genossenschaftsgeschichte

21 Landwirte von Wändhüslen, Affeltrangen, Fuchsbühl, Brach, Taffleten, Neuhaus und Rothenstein schliessen mit H. Honegger, Edikon-Dürnten, einen Vertrag, wonach dieser bis Ende März 1886 in Wändhüslen Lokalitäten für eine Fett- und Magerkäserei zur Verfügung stellt. Die Genossenschafter werden ihre Milch während acht Jahren ununterbrochen in obiger Käserei abliefern. Das Fettsaugen (Mästen) von Kälbern oder anderweitiges Verkaufen ist streng untersagt.

(1897–1906 fehlen die Protokollseiten)

1906 konstituiert sich eine *Sennerei-Genossenschaft Wendhäuslen und Umgebung*, deren Statuten von 13 Genossenschaf tern unterzeichnet werden.

1910: Statutenrevision: 17 Genossenschaf ter, Beitritt zum Nordostschweiz. Milchverband.

1911: Der Besitzer Jakob Steiner kündigt das Lokal. Gottlieb Frei erhält den Auftrag, ein neues Lokal bereitzustellen. Dann bewirbt sich Jakob Steiner doch wieder um die Milch. Weil Käsereimilch besser bezahlt wird, erhält er sie auch. Frei fordert Schadenersatz, der von Steiner und der Genossenschaft bezahlt wird.

1913: Sieben Genossenschaf ter erklären den Austritt, weil der Beitrag an den Verband zu hoch sei. Sie werden aus der Hütte ausgeschlossen. Weil Milchkäufer Höhn von ihnen trotzdem Milch annimmt, wird er wegen Vertragsbruchs vom Gericht bestraft. Trennung in zwei Milch-Gesellschaften Wändhüslen. In der Werkstatt von G. Frei entsteht ein einfaches Einnehmerlokal.

1921: Gottlieb Frei verkauft sein Heimwesen.

Die Milch wird nun in die Hütte von Rudolf Frey geliefert, was zur Wiederverschmelzung der beiden Gesellschaften führt: Neue Statuten: *Milchgenossenschaft Wendhäuslen*.

1926/27: Im Konsummilch-Wettbewerb belegen die Wändhüsler von 265 Teilnehmern den 8. Rang. Ein Jahr darauf gar den 3. Rang.

1947: Austritt aus dem Handelsregister und Fortbestehen als Einfache Gesellschaft.

1953: Die Wändhüsler wehren sich gegen Qualitätsbezahlung der Milch, die auf den 1. Mai 1955 eingeführt werden sollte.

1959: Der langjährige Milchführer Honegger (36 Jahre) geht seines Nebenverdienstes verlustig, da die Kannen nun von einem Lastwagen abgeholt werden.

1964: Die geplante Umstellung vom Kannen zum Tankwagensystem erfordert die Erstellung einer teuren Tiefkühlanlage.

1969: Die Kontingentierung trifft die Lieferanten von Wändhüslen besonders schwer, da hier die Milchproduktion stets vernünftig betrieben wurde: 3500 kg pro Hektare.

1970: Wenn Genossenschaf ter ihr Land auswärts verpachten oder verkaufen, verbleiben immer weniger Lieferanten, welche die finanziellen Lasten zu tragen haben. Ein Reglement regelt die Beitragspflicht für auswärts verpachtetes Land.

1980: Die Kühlanlage ist abbezahlt, man kann sich der Erneuerung des Maschinenparkes zuwenden.

#### Die Sennhütten

1886: Im Erdgeschoss seines Wohn- und Webereigebäudes in Wändhüslen richtet H. Honegger Lokalitäten für Fett- und Magerkäserei mit Centrifugenbetrieb ein.

1909: Der Eisschopf für das Eis vom Weiher wird instand gestellt. Jeder Genossenschaf ter hat bei der Eisgewinnung zwei Tage Frondienst zu leisten.

1913: Erstellung eines Einnehmerlokals in einem Teil von G. Freis Werkstatt.

1921: Milchlief erung in die Hütte von Rudolf Frey (1911 erstellt von Hugo Frey).

1946: Die Firma Rudolf Frey & Co. kündigt das Milchlokal und erstellt in der alten Magerkäserei auf eigene Kosten ein «gfreutes» Einnehmerlokal.

1966: Weil die Milch vom Tankwagen nur einmal täglich abgeholt wird, muss eine Tiefkühl-Anlage erstellt werden (Fr. 17 800.–). Die Kühlwanne mit ihren 1240 Litern erweist sich als etwas zu knapp bemessen.

1973: Mit dem Umbau der Tiefkühl-Anlage auf Luftkühlung können pro Jahr Fr. 600.– an Wasserkosten gespart werden.

#### Milch-Einnehmer

1886–	H. Honegger
1906–1913	Jakob Steiner
1913	Albert Höhn
1913–1920	Gottlieb Frei
1920–1967	Gottlieb Hauser
1967–	Alfred Spring

*Milchexport-Gesellschaft Bubikon und Umgebung*  
Gegründet: 5. März 1895

#### Aus der Gesellschaftsgeschichte

In frühesten Zeiten wurde die Milch von Bubikon in die Sennhütten im Ritterhaus, in Wändhüslen und in der Sennschür geliefert. Als dann die Milch mit der Bahn spediert werden konnte, war es gegeben, dass auch in der Nähe von Dorf und Station eine Sammelstelle errichtet wurde.

Am 5. März 1895' gründeten 22 Bauern vom Lettenmoos, Täfleten, Aufgent, Neuhoof, Dörfli, Bergli, Schürwies, Ritterhaus, Station eine Genossenschaft mit dem hochtrabenden Namen «Milchexport-Gesellschaft Bubikon». Genossenschaftler Alexander Huber verpflichtete sich, ein Sammellokal zu erstellen. Die Lieferanten verpflichteten sich, ihre Milch in dieses «Local» zu bringen vom Maitag 1895 fünf Jahre lang, ohne Unterbruch, gegen einen Hüttenzins von 10 Rappen je 50 Kilo abgelieferter Milch.

1933: Im Jahre der grossen Milchschwemme wurde in Bubikon eine «Centrifugierstelle» eingerichtet, wohin auch Ritterhaus und Sennschür ihre Milch zu bringen hatten. Täglich wurden um die 500 Liter zentrifugiert. Die Produzenten mussten die Magermilch zum Preise von 3 Rappen zurücknehmen. Drei Jahre später konnte dieser Betrieb aufgehoben werden, weil in Uster eine Regulierstelle errichtet worden war.

1963: Die Dienstbachbauern Ernst Krebs, Hans Zollinger und Ernst Stäheli (Büel) werden von der Milchgenossenschaft Barenberg-Dienstbach übernommen. An die Genossenschaft Wändhüslen fallen die Höfe Ufgänt und Rosengarten.

1971: Die Landwirtschaftliche Genossenschaft drängt auf einen Zusammenschluss. Die Milchproduzenten winken ab: «Wir wollen unsere Selbständigkeit bewahren.»

1973: Strassenpläne bedrohen die Weiterexistenz der Hütte. An der Generalversammlung fällt der einstimmige Beschluss: «Wir behalten unser Geschäft.»

1974: Die «Landi» denkt nicht daran, in ihrem neuen Laden auf die Führung von Milchprodukten zu verzichten. Die Milchproduzenten drohen mit Gegenmassnahmen, wie gemeinsamer Düngereinkauf usw.

1976: Es wird immer schwieriger, dem Milcheinnehmer eine Existenz zu bieten. Deshalb wird der Laden nach 21jähriger Dauer Mitte Dezember geschlossen. Frischmilch und Milchprodukte sind im «Landi» zu haben.

Ab 1. 12. 1976 nimmt die «Landi» in der Sennhütte die Milch ein.

1983: Im Zeitalter der Überfälle auf Geldboten usw. eröffnet jeder Lieferant ein privates Konto, auf das der Milchzahltag einbezahlt wird. Damit entfällt auch der «Zahltag» im Restaurant. Er wird durch einen freiwilligen Hock ersetzt, gemeinsam mit der Hütte Landsacker.

#### Die Sennhütte

1895: Ein Milchaufnahmegebäude (20 Fuss lang und 18 Fuss breit) wird von Alexander Huber auf seinem Grundstück an der Strasse I. Cl. gleich oberhalb des Wegweisers gebaut. 1. Spatenstich: 6. April – 1. Milchannahme: 1. Mai 1895.

1917: Die Hüttengenossenschaft verpasst den Kauf der Hütte bei Hubers Rückzug auf sein Alttenteil. Jakob Zollinger im Bergli springt rettend ein und kauft sie.

1921: Zollinger verkauft die Hütte samt Milchlokal, Wohnung, Hofraum und Garten an die Milchgesellschaft Bubikon für Fr. 18 000.–.

1933: Einrichtung einer Zentrifugierstelle, Aufhebung 1936.

1946: Ein auswärtiger Senn sucht ein Ladenlokal zum Verkauf von Milchprodukten. Das darf nicht sein! Ein erstes Ladenprojekt lässt man allerdings fallen aus Schreck vor der hohen Bau- summe.

1955: Gänzliche Renovation des Hauses und Einbau eines Ladens. Die drei mächtigen Kastanienbäume sind altersschwach und müssen gefällt werden.

1958: An den Ausbau der Ufgäntstrasse sind 2½ Aren abzutreten. Im restlichen Abzweigungsdreieck gestaltet Architekt Mailänder einen hübschen Garten mit einem Findlingsbrunnen.

1964: Einbau einer Milch-Tiefkühlanlage, weil der Tankwagen die Milch nur einmal täglich abholt (Fr. 24 000.–).

1967: Neugestaltung des Ladenlokals (Fr. 10 000.–)

1976: Stilllegung des Verkaufslokals; die Einnehmerei bleibt in Betrieb.

1980: Umbau der Kühl-Anlage auf Luftkühlung mit Rückgewinnung der Wärme.

### Milchkäufer – Einnehmer

1895–1917	Alexander Huber
1917–1946	Gottlieb Weber
1946–1957	Fritz Albrecht
1957–1958	Fritz Gfeller
1958–1970	Ernst Ryser
1970–1972	Paul Ryser
1972–1973	Werner Frischknecht
1973–1974	B. Spörri
1974–1976	Kurt Meier-Reust
1976–	Landw. Genossenschaft

### *Sennereigesellschaft Sennscheuer-Landsacker*

Gegründet: 5. Juli 1902

#### Aus der Gesellschaftsgeschichte

Die Sennerei Sennscheuer ging aus einer früheren Gesellschaft hervor, die sich stolz «Actien-Gesellschaft» nannte und eine «Käshütte» mit Wohnung für den Sennen besass. Diese lag in der Senke bei der Sennscheuer am Weg in die Alau. Die Schlamperei in diesem Betrieb führte zu vielen Austritten aus der Gesellschaft. Senn Sieber hatte um die Jahrhundertwende eine grosse Misswirtschaft betrieben. Er bot den Gesellschaftern 40 % seiner Schuld an, worauf jedoch nicht eingetreten wurde.

Am 5. Juli 1902 gründeten elf Bauern aus Brandlen, Laufenriet, Sennschür, Landsacker, Wechsel, Hinteracher, Gstein, Feissi, Wanne eine neue Sennerei-Gesellschaft «Sennscheuer-Landsacker», welche 1906 dem ostschweizerischen Käserei- und Milchgenossenverband beitrug. Damals herrschte übrigens Verärgerung über Grossbauern, welche, statt Milch abzuliefern, Kälber mästeten.

1910 erhielt der Milcheinnehmer Alfred Britt statt einer Gehaltsaufbesserung den Teilersbirnenbaum hinter der Sennhütte zu eigen, womit er zufrieden war.

1911 misslang der Versuch, die Milch einem privaten Händler zu verkaufen.

1933: Die Kontingentierung rief einer Senkung des Milchquantums von 230 Liter auf 223 Liter pro Hektare.

1935: wurde endlich der alte Zopf, der Unterschied zwischen Aktionären und Freilieferanten, abgeschnitten. Alle wurden unentgeltlich in die Gesellschaft aufgenommen.

1938: Die beiden Gstein-Bauern Jacques Naef und Tobias Glarner hatten bis anhin ihre Milch in die Hütte Fuchsrüti geliefert. Nun wechselten sie zur Sennschür, nachdem die Hütte Fuchsrüti auf-

gehoben und durch eine Käserei im Ermisriet ersetzt worden war. Während zwei Jahren wurde ihnen allerdings nur der im Ermisriet geltende Milchpreis ausbezahlt.

1943: Das neue Obligationenrecht verlangt neue Statuten. Die ehemalige Sennereigesellschaft heisst nun «Milchverwertungsgenossenschaft Sennscheuer». Sie zählt 24 Genossenschafter.

1951: Zur Verringerung der Milcheinlieferungen sollte der Präsident auf seinem Genossenschaftsgebiet 6 Stück Grossvieh und 6 Stierkälber zum Mästen plazieren. Er bringt nur die Stierkälber unter.

1954 beginnen die Milchfecker (Hilfskontrolleure) mit den Probenahmen. Zwei Jahre später wird die Qualitätsbezahlung eingeführt. Ein Qualitätsrückfall auf den 47. Rang gibt den Genossenschaftern zu denken. Grösste Reinlichkeit und gute Kühlung sind dringend nötig.

1959: Der Milcheinnehmer muss täglich zweimal die vollen Kannen zur Station Bubikon führen, wo sie auf den Lastwagen von Buchmann (Grüt) umgeladen werden. Der Gemeinderat hat das Befahren der Gemeindestrassen mit schweren Lastwagen verboten.

1963: Ein Zeichen der Zeit: Der Milchverband hat eine Kollektivversicherung abgeschlossen. Versichert sind Einbruchdiebstahl, Beraubung, Veruntreuung, Unfälle im Zusammenhang mit Raubüberfällen.

1967: Wenn Genossenschafter Land an Auswärtige verpachten, müssen sie jährlich pro Are 25 Rappen in die Hüttenkasse bezahlen.

1976: Ein heikles Geschäft: Einerseits ist man wegen der Milchschwemme froh, wenn Landwirte auf Mast umstellen. Andererseits pflegen Mäster aus der Genossenschaft auszutreten, womit der Kreis der finanziellen Lastenträger kleiner wird. An die Amortisation der teuren Kühlanlage entrichten die Mäster pro Hektare und Jahr Fr. 10.50.

1980: Nach 43jähriger Tätigkeit in der Einnehmeri tritt Frau Kölliker zurück. Sogleich erklärt sich die Landwirtschaftliche Genossenschaft bereit, die Milch einzunehmen und in ihrem Laden in der Sennschür zu verkaufen. Die Gesellschafter stimmen zu. Sie sind bereit, sich den Milchzahlag auf ein Postcheck- oder Bankkonto einzahlen zu lassen.

#### Die Sennhütte

1903: Die neue Gesellschaft verzichtet auf die Käsefabrikation. Senn Bertschi richtet im Käse-

keller einen Pferdestall ein. Das überflüssige Material wird verkauft mit Ausnahme des Käsekessis, für das man im Kriegsjahr 1916 pro 100 kg Fr. 4.40 löst.

1919: Die «Käshütte» wird dem Milcheinnehmer und Fuhrmann Josef Marty samt Wohnung und Umgelände für Fr. 7000.– verkauft; ein Jahr später schenkt Adolf Hirzel in der Sennscheuer von seinem Land 120 m<sup>2</sup> für den Bau eines Milchlokals.

1920: Am 24. April wird der Bauvertrag mit A. Oetiker abgeschlossen (Fr. 5500.–). Im gleichen Jahr kann die Hütte bezogen werden.

1944 kommt endlich ein Boiler ins Einnehmerlokal.

1953 wird bei der Hüttenrenovation auf automatische Milchwägung umgestellt.

1964: Die rationalisierte Milchabfuhr per Tankwagen bedingt den Bau einer teuren Milchkühl-Anlage. Die Finanzierung übernimmt der Verband. Die Genossenschafter amortisieren mit 25 Rp. pro 100 kg eingelieferter Milch.

1972 wird das Bassin zu klein. Abhilfe schafft eine neue 2200-l-Wanne mit Luftkühlung.

#### Milch-Einnehmer

1905–1908	Wilhelm Bertschi
1908–1911	Alfred Britz
1911	Ernst Heller, Dürnten
1911–1915	Albert Furrer
1915–1916	Jakob Maurer
1916–1925	Josef Marty
1925–1926	Werner Hunziker
1926–1935	Anton Züger
1935–1937	Adolf Hirzel
1937–1965	Karl Kölliker
1965–1980	Frau Kölliker
1980–	Landi: Herr u. Frau Spörri

#### Käserei-Gesellschaft Bürg-Bubikon

Gegründet: 22. Oktober 1912

#### Aus der Gesellschaftsgeschichte

Schon 1847 ist in der Bürg eine Sennhütte bezogen (Privatbesitz). Da immer mehr bisherige Lieferanten der Sennerei Bürg untreu wurden, daher das Milchquantum zurückging und die Erzielung eines ordentlichen Milchpreises stets schwieriger wurde, beschlossen 1912 zehn Lieferanten aus Bürg, Reitbach, Knebel, Engelberg, Homberg und Krähenried, sich zu einer Gesellschaft zusammenzuschliessen und dem Verband nordostschweizerischer Käserei- und Milchgenossenschaften beizutreten. 1. Präsident und Hüttenbesitzer ist Gottfried Schoch.

1920 will Gottfried Schoch seine Hütte verkaufen. 12 Lieferanten sind gegen den Kauf durch die Gesellschaft und treten an der entscheidenden Versammlung in den Ausstand. Unterdessen beschliesst die Gesellschaft ihre Auflösung und die Gründung einer neuen Gesellschaft, welche die Hütte kauft. Die neue Gesellschaft heisst: *Käserei-Gesellschaft Bürg und Umgebung*. Die Ausgeschlossenen konstituieren sich als *Milchproduzenten-Vereinigung Bürg-Engelberg*. Sie werden als Freilieferanten akzeptiert. 15 Jahre lang sind sich die beiden Gruppen nicht eben grün, und Käserei-Präsident Johann Blaser muss immer wieder zur Besonnenheit mahnen.

1930 beschliesst die Käsereigesellschaft, die Milch nur noch ihren eigenen Mitgliedern abzunehmen. Die Freilieferanten verkaufen nun ihre Milch dem Verband, welcher sie dem Senn in der Hütte Bürg zur Verarbeitung weiterverkauft!

1935: Die Freilieferanten bequemen sich endlich zum Wiedereintritt in die Käserei-Gesellschaft. Diese umfasst nun 21 Mitglieder.

1955: Innert zwanzig Jahren hat Käser Jakob Munz 81600 kg Tilsiter-Käse fabriziert. Stets wurden 98–100% als 1a-Käse taxiert, was der Kasse ansehnliche Prämien einbrachte.

1957: Austritt aus der Silo-Verbot-Zone und Verzicht auf weitere Käsefabrikation. Als Milcheinnehmer stellt Jakob Munz nun Butter her.

1959: Die SBB will keine Milch mehr transportieren wegen Überlastung des Zürcher Hauptbahnhofes. Transporteur Buchmann (Grüt) holt die Milchkannen mit seinem schweren Lastwagen.

Wegen Überhandnehmen von Raubüberfällen schliesst die Gesellschaft beim Verband eine Versicherung für Milcheinnehmer und Zahltag gegen Überfall ab.

1965: Ein Milchtankwagen des Verbandes holt die Milch täglich einmal ab.

#### Die Sennhütte

1920: Die Käserei-Gesellschaft kauft die Sennhütte mit Wohnung, Schopf und Umgelände für Fr. 12000.–. «Sollte das Geschäft innert zwei Jahren schlecht gehen, so beträgt der Kaufpreis Fr. 10000.–.»

1923: Instandstellung des Milchkellers. Ersatz des Benzinmotors durch einen Elektromotor.

1927: Um- und Neubauten an der Hütte (Fr. 6600.–). Neues Butterfass für 300 Liter.

1929: Erste Kühlschranks-Anlage «Autofrigor» (Fr. 2700.–).

1934: Die Linde vor der Hütte schadet dem

Gebäude. Sie wird zum Fällen verkauft. Neues Käse-Kessi, Kohlebehälter vor der Hütte.

1935: Abtragung des Hügels hinter der Hütte.

1938: Staat und Gemeinde zahlen im Arbeitsbeschaffungsprogramm 12 % an Um- und Neubauten, der Milchverband zusätzlich 10 %. Deshalb umfassende Reparaturen am Dach und an der Giebelwand, neue Hütten- und Käsekellertüre.

1958: Totalrenovation: Neue Fenster, unterirdischer Wasserabfluss, elektrische Installationen ergeben eine «gfreute» Hütte.

1965: Milch-Tiefkühl-Anlage mit 1800-l-Bassin (Fr. 24 000.-).

1965: Einbau einer Werkstatt in den alten Käsekeller, Vermietung.

1981: Schopfumbau im Frondienst der Genossenschaftler.

### Milchkäufer – Sennen – Einnehmer

–1913	Albert Höhn
1913–1914	O. Kummer
1914–1926	Jakob Osterwalder
1927–1932	Gottfried Stauffer
1932–1935	Gottfried Stauffer jun.
1935–1967	Jakob Munz
1957	Aufgabe der Käserci
1967–1970	Jakob Menzi
1970–1978	Kurt Bebie
1978–	Fam. Thalmann

### Milchproduzenten-Genossenschaft Wolfhausen und Umgebung

Gegründet: 11. Februar 1917

#### Die Gründung

Am 28. Juni 1887 lehnte der Gemeinderat von Bubikon eine Einsprache von Jacob Schulthess in der Kafigass gegen den Bau einer Sennhütte auf der Wiese zwischen der alten und der neuen Strasse ab. Schulthess hegte Bedenken wegen der Eindeckung des Baches, welcher das Abwasser von über 100 Jucharten Land abnehme. Knapp dreissig Jahre später führte eine Missstimmung über die Zustände in der *Sennerei-Gesellschaft* zur Gründung einer *Milchproduzenten-Genossenschaft Wolfhausen*, welche die Aktionäre der alten Gesellschaft zum Übertritt aufforderte und die Sennhütte samt Inventar und Umgebung am 1. Mai 1917 für Fr. 15 000.- übernahm.

Der jungen Genossenschaft gehörten 33 Milchproduzenten aus Wolfhausen, Lochrüti, Weisshalde, Neugut, Geissberg, Sonnenberg, Frohburg, Heerschären, Sonntental, Rüeeggshausen, Neuhaus, Berlikon, Schachen, Hübli, Brändliacker, Bühlhof, Oberer Rennweg, Ober-

wolfhausen und Bühl (Hombrechtikon) an. Einige Lieferanten gedachten allerdings, ihre Milch weiterhin dem Milchmann Gnehm von Rüti zu verkaufen und später vielleicht einmal die Sennhütte im Laufenbach zu reaktivieren.

#### Die Sennhütte

Bei deren Übernahme durch die Milchproduzenten-Genossenschaft kam es wegen der Vermachung der Südgrenze zu einem Rechtsstreit, der sich vier Jahre hinzog. Im Parterre befand sich die Einnehmerei und ein Materialmagazin, darüber eine äusserst einfache Dachwohnung, welche erst 1919 fliessendes Wasser erhielt.

1926 wurde eine Aussenrenovation nötig und 1930 für den Mieter Mario Oneta im Dachstock ein zusätzliches Zimmer eingebaut.

Etwas später richtete Schreiner von Gunten im südöstlichen Keller seine Werkstatt ein, während der andere Keller nebenan für die Viehversicherung als Schlachtlokal diente.

1949 erfuhr das ganze Haus eine Umgestaltung, indem es neben der Einnehmerei ein Ladenlokal erhielt und der ganze Dachstuhl gehoben wurde, so dass eine rechte Vierzimmerwohnung entstand (Baukredit Fr. 70 000.-).

Da Wolfhausen merklich gewachsen war, entsprach ein Milchprodukte-Laden einem Bedürfnis.

1956 erstellte die Genossenschaft im Keller eine Gemeinschaftsgefrieranlage für Fr. 25 000.-. Schon vor der Fertigstellung verzeichnete sie Anwärter auf Kühlboxen von insgesamt 7550 Liter.

Auch Schlacht- und Ladenlokal erhielten ihre Kühlräume. Dazu sollte ein Kühlkorpus kommen, was gleich einer Gesamterneuerung des Ladens rief.

1960 wurde dieser eingeweiht.



Alte Sennhütte Wolfhausen um 1950



Milchkontrolle in der Frohburg, Wolfhausen (1983)

1964 musste eine Tiefkühl-Anlage für 2800 Liter geplant werden, weil die Milch vom Tankfahrzeug des Milchverbandes nur noch einmal täglich abgeholt wurde. Da man damals schon mit der Verbreiterung der Dorfstrasse und dem Abbruch der Sennhütte rechnete, dachte man an einen Neubau und warf ein Auge auf das Areal «Frohburg», ehemals Robert Baumann (Buume-Höch), das jetzt der Schule gehörte, aber nur gegen Realersatz zu haben war. Doch keiner der Milchproduzenten war willens, Land abzutreten.

Zu gleicher Zeit plante auch die Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti, «Landi», einen Neubau in Wolfhausen. Was lag näher, als dass die beiden landwirtschaftlichen Organisationen unter ein gemeinsames Dach zogen? Gerne hätte die Milchproduzenten-Genossenschaft mitgebaut, hatte sie doch für die alte Sennhütte beim Verkauf an den Kanton Fr. 253 000.– gelöst.

1968 stand sie plötzlich vor der Tatsache, dass die «Landi» den Boden gekauft und sämtliche Bauvorbereitungen getroffen hatte. In zähen Verhandlungen kam man überein, dass die «Landi» allein baue und der Milchproduzenten-Genos-

senschaft nach Bauvollendung einen Anteil am ersten «Frohburg»-Block verkaufe: Landanteil, Milchsammelstelle, Käsekeller, Kühlraum, Wohnungen, vor allem aber einen Ladenanteil, weil die Milchproduzenten darauf bestanden, Milchprodukte selber zu verkaufen. Am 31. Oktober 1969 erfolgte erstmals der Milchbezug durch die «Landi» in der «Frohburg».

Sehr bald zeigte sich nun, dass die Milchproduzenten ihre Milchprodukte aus organisatorischen Gründen nicht selber verkaufen konnten. Deren Verkauf übernahm ebenfalls die «Landi», was viele Hüttengenossenschafter als schweren Verlust empfanden. Zu allem Ungemach kamen noch eine massive Baukosten-Überschreitung und teure Flickarbeiten am sozusagen neuen Flachdach. Zu guter Letzt zeigte sich, dass offenbar wegen einer Fehlplanung der Milch-Lagertank direkt über dem Heizraum lag, was zu einer Erwärmung der Milch und damit zum erstenmal in der Geschichte der Milchproduzenten-Genossenschaft zu einem empfindlichen Preisabzug wegen minderer Qualität führte. Nach langen Studien wurde der Tank endlich so abgeändert, dass wieder einwandfreie Milch geliefert werden konnte.

Die alte Sennhütte steht immer noch. Als Eigentum des Kantons wird sie in dessen Auftrag von der Milchproduzenten-Genossenschaft verwaltet.

#### Die Milch-Einnehmer

–1923	Heinrich Diener, Sonnenberg
1923–1950	Ernst Wirz-Diener, Sonnenberg
1950–1957	Jean Wirz jun., Hüebli
1957–1977	Heinrich Ammann, Senn, von Glarus
1977–	Landw. Genossenschaft

*Milchgenossenschaft Barenberg-Dienstbach*  
Neugründung: 23. Mai 1961

#### Vorgeschichte

Leider sind die Protokollbücher und die Statuten einer um die Jahrhundertwende gegründeten Milchgenossenschaft Barenberg-Dienstbach verlorengegangen. 1887, 21. September: Das Protokoll der Gesundheitsbehörde vermerkt, dass Gemeindepräsident Hptm. Walter Schlumpf, zur Platte, und Gemeindegeschreiber J. Jb. Hottinger, zum Grundtal, auf Verlangen von Senn Wychert die eingelieferte Milch von 11 Lieferanten (8 Barenberg, 2 Rüeggshusen, 1 Rüteli) kontrollierten. Alte Hüttengenossen erinnern sich, dass um 1898 die Käsefabrikation eingestellt und nur noch «geanknet» (gebuttert) wurde. Im Wasserbassin des



Der Milch-Express im Morgengrauen vor der «Landi» Wolfhausen (1983)

*Barenberger Bauern bringen  
die Milch in die Hütte  
(zirka 1950)*



Käsekellers schwammen stets einige Butterballen. Grossalarm erfolgte jeweilen beim Auftauchen von Zigeunern, die auf solche Leckerbissen besonders scharf waren. Es ist anzunehmen, dass mit der Aufgabe der Käserei die alte Genossenschaft 1898 in eine «Milchgenossenschaft Barenberg-Dienstbach» umgewandelt wurde. Das Besitztum an der alten Käserei war in 32 Anteile aufgeteilt, wovon jeder Barenbergbauer, je nach der Grösse seines Heimwesens, eine gewisse Anzahl besass. Durch Verkauf oder Verpachtung des Hofes waren viele solche Anteile in die Hände von Auswärtigen gelangt, so dass Kassier Corrodi schimpfte, er müsse die entsprechenden Hüttenzins-Anteile «in alle Ecken» der Gemeinde und des angrenzenden «Auslandes» schicken, wo sie dann irgendwo versandeten, statt dass sie sinngemäss für den Unterhalt der Hütte eingesetzt werden konnten. Als stossend empfand man zunehmend, dass die Produzenten von Rüeggshusen, Rüssel und Rüteli nur als Freilieferanten geduldet wurden. So entschloss man sich, eine neue Milchgenossenschaft zu gründen und auf der ganzen Linie reinen Tisch zu machen.

#### Aus der Genossenschaftsgeschichte

Am 23. Mai 1961 fand die Gründungsversammlung im Tannenhof zu Tann statt. Die 32 Anteile der alten Gesellschaft werden abgelöst, jeder Genosschafter leistet neu ein Eintrittsgeld. Die Hütte wird neu geschätzt: Fr. 10 000.—. Sieben Genosschafter zeichnen Anteilscheine im Betrage von Fr. 9000.—. Die bisherigen Lieferanten werden nun Vollmitglieder der Genossenschaft.

1963: Milchkäufer Akermann von Tann jammert, es werde zuviel Milch eingeliefert. Er will höchstens soviel nehmen, als er ausmessen kann, und zwar tiefgekühlt. Darauf treten die drei Lieferanten vom Dienstbach von der Genossenschaft Barenberg-Dienstbach zur Milchgenossenschaft Bubikon über. Die Sammelstelle im Dienstbach geht ein.

1966: Als Akermann endgültig auf die Barenbergmilch verzichtet, wird sie an den Milchverband verkauft.

1969 unterwerfen sich die Genosschafter einer freiwilligen Kontingentierung.

1970 schafft die eidgenössische, verschärfte Kontingentierung böses Blut, weil sich die Genosschafter, die zuvor zurückgehalten hatten, nun als die Geprellten vorkommen.

1971 findet sich nach dem Rücktritt des genossenschaftseigenen Einnehmers Gottfried Stucki, jun. kein Nachfolger. Die Milch wird darum Milhhändler Petermann, Rüti, verkauft, der sich bereit erklärt, diese selber einzunehmen.

1980 sistieren die Genosschafter ihre Beiträge an den Bauernverband, da sie den Eindruck haben, der Verband setze sich zu wenig für die Klein- und Mittelbetriebe ein.

1981: Es wird zwar immer noch Milchzahltag gehalten, doch zahlt der Käufer aus begrifflichen Gründen in der Wirtschaft nicht mehr per klingende Münze, sondern per Check aus. Es seien noch die «Frauzahltag» erwähnt, wo, zur Erhaltung des Zusammengehörigkeitsgefühls, die Bäuerinnen den Zahltag am Auszahlungsort abholen.

## Die Sennhütte

1887: Im Barenberg wird eine dreiteilige Sennhütte erwähnt. Im westlichen Teil befand sich die Käseerei, im mittleren, um einige Treppenstufen vertieft, ein Käsekeller mit einem Wasserbassin. Der östliche Teil war ein Schopf.

1936 wurden die beiden westlichen Teile, weil völlig verlottert, abgerissen und der Käsekeller mit dem Schutt aufgefüllt. Im ehemaligen Schopf entstand eine hübsche Einnehmerei.

1964 erhält diese eine Tiefkühlwanne, die vom Milchverband finanziert und von den Genossenschaftlern innert 15 Jahren amortisiert wird. Die Erneuerung wird mit einem Doppelfalzziegel-dach abgeschlossen.

1971 übernimmt der neue Milchkäufer die Betriebskosten, die Genossenschaft die Unterhaltskosten für die Sammelstelle. Service und Reparaturen an Kühlanlage und Pumpe gehen zu Lasten des Milchverbandes.

## Milchkäufer und Einnehmer

	Käufer
–1903	Senn Krauer
1903–	Huber senior, Tann Huber junior, Tann
–1965	F. Akermann, Tann
1965–1971	Milchverband Winterthur Einnehmer: Gottfried Stucki, junior
1971–1979	H. Petermann, Rüti
1979–	A. Felder, Rüti

## Die Milchgenossenschaft Zell

Die Milchproduzenten von Grundtal, Zell, Zellhof und Wiedenswil gehörten zur Milchge-

nossenschaft Zell, die ihre Milch traditionsgemäß dem Rütner Milhhändler verkaufte. So fuhr Milchmann Gnehm mit seinem Elektromobil von Hof zu Hof, um die Milch einzusammeln. Vor jedem Stall hing darum eine Laufgewichtswaage. Erst 1957 wurde in der Zell ein Einnehmerlokal geschaffen, wo die Milch der sechs Lieferanten vom Milchkäufer abgeholt wurde.

Im April 1965 traten die drei letzten Lieferanten dieser Genossenschaft, die andern hatten die Milchproduktion bereits aufgegeben, zur Milchproduzentengenossenschaft Wolfhausen über und zahlten als Einstand 125 Franken pro Kuh. Damit war die Milchgenossenschaft Zell aufgelöst.

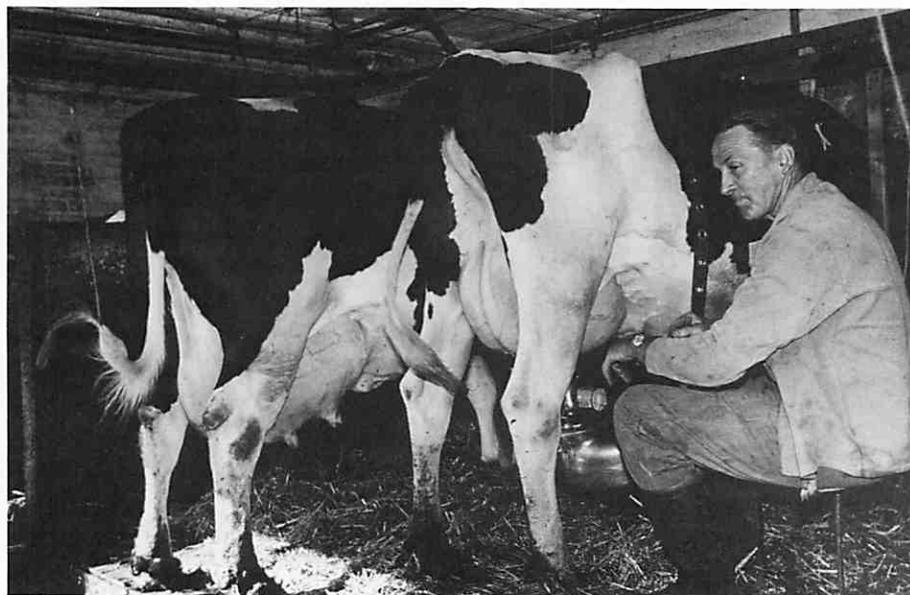
## Milchgenossenschaft Kämmoos-Winterhalde

Die beiden Milchproduzenten vom Kämmoos und jener vom Schlossberg waren zusammengeschlossen mit den Lieferanten von der Dürntner Winterhalde. Sie verkauften ihre Milch dem Rütner Milhhändler. Neben einer Sennerei an der Winterhalde bestand eine Einnehmerei im Hause Brunner im Kämmoos.

Mit dem Bau der Autobahn wurden die Landwirtschaftsbetriebe im Kämmoos aufgegeben, was 1971 das Ende der Milchgenossenschaft Kämmoos-Winterhalde bedeutete.

## Milchgenossenschaft Ritterhaus

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bestand im Ritterhaus ein Sennhaus, wo Käse fabriziert, vor



Landwirt R. Wüthrich,  
Ritterhof, beim Melken

allem aber auch Milch für die zahlreichen Familien im Ritterhaus und in der Öli ausgemessen wurde.

Bei der Gründung der Milchexport-Gesellschaft Bubikon (1895) erklärten die drei Ritterhausbauern ihren Beitritt nur unter der Bedingung, dass sie ihren Hausleuten weiterhin Milch ausmessen dürften. Im August 1917 verliessen sie die Bubiker Gesellschaft und verkauften ihre Überschussmilch an Senn Huber in Tann. Zu dieser Zeit stand eine Sennhütte zwischen der Ölistrasse und der «Ringmauer» des Ritterhauses.

Der Nachfolger dieser Bauern, Karl Wüthrich, verkaufte seine Milch bis 1936 ebenfalls an Senn Huber, darauf dem Milchverband. Täglich zweimal wurden die Kannen zur Station gefuhrwerkert, dort in Güterwagen umgeladen und zum Ausgleichsbetrieb Uster transportiert.

Als ab 1964 der Milchverband seine Milch mit einem Tankfahrzeug abholte und dies nur einmal im Tag, stellte sich die Frage, ob auch in der Einnehmerei im Ritterhaus eine teure Milchkühlanlage eingerichtet werden solle. Es wurde der Beitritt zur Milchgenossenschaft Bubikon erwogen. Doch waren die Eintrittsbedingungen so, dass sich die beiden Ritterhausbauern entschlossen, eine eigene Genossenschaft Ritterhaus zu gründen und ihre Einnehmerei mit einem modernen Milchbassin auszurüsten. Täglich erscheint im Morgenrauen der Tankwagen und saugt die Milch aus der Wanne. (KS)

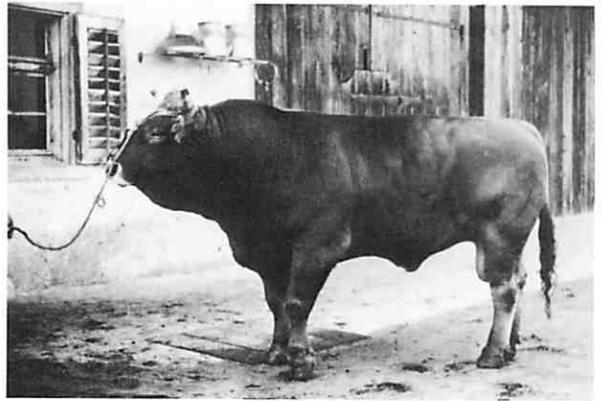
## **Viehzuchtgenossenschaft Bubikon und Umgebung**

Gegründet: 6. März 1898

Am 16. August 1884 behandelt der Gemeinderat Bubikon ein Schreiben der Direction des Innern, welche auf die Bildung einer Genossenschaft zur Haltung der benötigten Zuchtstiere drängt. «Soll in einer späteren Sitzung behandelt werden», beschliesst der Gemeinderat und lässt das Traktandum fallen.

### *Gründung*

Viehzüchterfolge in den Nachbargemeinden liessen auch in Bubikon den Wunsch nach einer Genossenschaft wach werden. Vorerst hatte man zwar den Anschluss an Dürnten im Auge, doch waren die gestellten Bedingungen so hart, dass man es vorzog, eine eigene Organisation zu gründen. Dies geschah am 6. März 1898 im «Freihof»



*Zuchtstier «Obrecht»*

zu Wolfhausen unter der Leitung des ersten Präsidenten, Gemeinderat Walter Muggli im Dienstbach. 43 Viehzüchter unterschrieben die Statuten.

### *Zweck*

Hebung der Braunviehzucht im allgemeinen und besonders Heranbildung eines rassenreinen Zuchtviehstammes, der den Anforderungen in- und ausländischer Käufer entspricht.

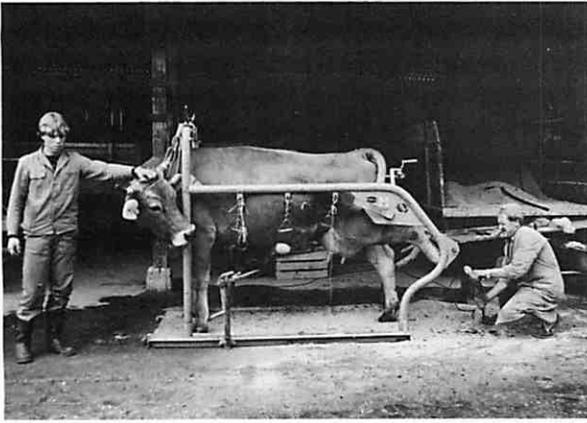
Dieses Ziel soll erreicht werden durch

- a) gemeinsame Anschaffung eines möglichst rassenreinen Zuchtstieres von guter Abstammung,
- b) Haltung ebensolcher Kühe,
- c) Anlegung eines genau geführten Zuchtregisters (Herdebuch) über sämtliche zur Zucht verwendeten Kühe und Rinder,
- d) alljährliche Prüfung derselben,
- e) Aufzucht der von den eingeschriebenen Tieren geworfenen Kälber und Bestimmung über den Verkauf derselben,
- f) spätere Ausrangierung solcher Tiere, die den Anforderungen nicht mehr genügen.

### *Probleme der Viehzuchtgenossenschaft*

Das Genossenschaftsschiff schwamm all die Jahre in mehr oder weniger ruhigen Wassern. Eine Expertenkommission war für die Beschaffung von Stieren verantwortlich. Man sah sie deshalb fleissig auf Stierenmärkten, vor allem in Zug. Der Genossenschaftsstier wurde jeweilen auch auf Viehschauen gezeigt, wo er Prämien einheimen konnte. Oft hatte man mit einem solchen Tier Glück, wenn es hielt, was der Züchter versprach, oft aber auch Pech, wenn scheinbar nur noch die Lösung Schlachthof offenblieb.

Aus dem Grunde der Risikoverteilung verstärkte sich der Zug zur Privatstierhaltung. Ziel war zunächst noch die Erhaltung eines rassenreinen Braunviehs, wie es die Statuten vorsahen.



«Rindvieh-Pédicure», Landwirt Krauer, Oberwolfhausen, beim Klauenschneiden

Auch die KB (Künstliche Besamung) verfolgte anfänglich (1958) noch dieses Ziel. Dann aber propagierte sie eine neue braune Kuhrasse, um das wuchtige Vordringen der schwarz-weißen Holsteiner zu stoppen. Es war die «Brown-Swiss», deren erster Samen aus Amerika importiert wurde. An der «Jubra 72» (Jubiläums-Braunvieh-Ausstellung) begutachteten die Bubiker Züchter die erstmals ausgestellten Kühe noch sehr skeptisch. Dann verlockte aber die bessere Milchleistung mit dem höheren Fettgehalt immer mehr Genossenschafter, zur KB überzugehen, in ihren Viehstand Brown-Swiss einzukreuzen und aus der Genossenschaft auszutreten. So geriet diese in einen finanziellen Engpass, weil ihre teuren Stiere zu wenig ausgenützt wurden.

Ihre letzten Zuchtstiere waren «Hosli», gekauft April 1970, Preis Fr. 5500.–, plus Fr. 1500.–/Jahr (Haltergeld), geschlachtet Oktober 1974, und «Beni», gekauft August 1971, Preis Fr. 10000.–, geschlachtet Mai 1973.

#### Präsidenten

1895–1919	Walter Muggli, Dienstbach
1919–1951	Jacques Naef, Gstein
1951–1958	Karl Wüthrich, Ritterhaus
1958–	Alfred Spring, Wändhülsen

(KS)

#### Die Seuche – Geissel der Viehzüchter

Als im Jahre 1884 im nördlichen Teil des Kantons Zürich, in den Kantonen Thurgau und St. Gallen sowie in Süddeutschland die Maul- und Klauenseuche, auch etwa Blasenseuche genannt, wütete, musste aus diesen Gegenden importiertes Vieh durch die Viehinspektoren streng überwacht und einem Stallbann von mindestens 8 Tagen un-

terworfen werden, d. h. Zutritt zum Stall für fremde Personen, Zu- oder Verkauf von Tieren aus diesem Stall waren streng untersagt. Für Viehhändler natürlich eine harte Massnahme, so dass immer wieder versucht wurde, trotz empfindlicher Strafen, die Seuche zu verheimlichen. Im Februar 1895 kam es nach absichtlicher Verheimlichung im Geissberg zum Stallbann in Wolfhausen, Geissberg, Sonnenberg, Neugut, Grundtal, Widenswil. Es lässt sich leicht ausdenken, dass der Verursacher von den Betroffenen nicht eben freundlich behandelt wurde.

Ein böser Seuchenzug suchte im Herbst und Winter 1913/14 das ganze Zürcher Oberland heim.

Am 21. September 1913 brach im Stall Bünzli, Landsacher, die Maul- und Klauenseuche aus. Sofort wurde das Gehöft eingehagt, alle Strassen, die daran vorbeiführten, abgesperrt. Sämtliche Milchlieferanten der Hütte Sennschür erhielten Stallbann. Die Strassen wurden mehrmals täglich mit Eisenvitriollösung abgespritzt. Eine Nachtwache, aus Landwirten der Sennerei Sennschür rekrutiert, überwachte die Einhaltung der strengen Bannbestimmungen. Bald waren die Leute überfordert, und da man anderwärts mit angeworbenen Leuten schlechte Erfahrungen gemacht hatte, verzichtete man auf Wachen und verhängte über die ganze Gemeinde den Ortsbann, d. h. es durften Klauentiere weder ein- noch ausgeführt werden (Vieh, das von den Alpen zurückkam, musste auswärts eingestellt werden), Schlachtvieh durfte nur zur direkten Abschachtung verkauft werden, jegliches Fuhrwerken mit Klauenvieh war strengstens verboten (Pferde waren damals noch selten), das Züchten mit Hornvieh und Ziegen war untersagt. Geflügel, Hunde, Katzen waren einzusperren. Hausieren war verboten. Nahrungsmittelnachschub wurde an der Gehöftgrenze vorne in einen Kasten gelegt und von den Hofbewohnern hinten wieder herausgenommen. Für die Herbeischaffung von Grünfutter wurden besondere Hilfsdienste mit Pferdefuhrwerken organisiert. Die Milch durfte in den Hütten nur von Leuten, die nicht in den Ställen verkehrten und nur gestaffelt, nach Ortschaften getrennt, abgeliefert werden. Stimmzettel wurden von Mitgliedern des Wahlbüros abgeholt. Alle Stellungspflichtigen aus verseuchten Höfen haben sich an einem besonderen Tag (7. November) zu stellen. Kirchweih und statthalteramtliche Feuerwehrrübung werden abgesagt. Von sieben Gemeinderäten hatten deren fünf Stallbann! Eine besondere Gefahr stellten die Händler mit Spezialmittelchen gegen die Seuche

dar, die auf krummen Wegen zu den Höfen zu gelangen suchten. Kantonspolizist Winkler wurde vom Polizeikommando eigens nach Bubikon kommandiert. Vor jedem Haus und Stall, auf Plätzen und an Strassenecken, vor der Kirche und dem Wahllokal standen Mutten mit Eisenvitriollösung: «Bitte Füsse desinfizieren.» Da aber die Lösung dem Schuhwerk schadete, zog man die Mutten wieder ein und legte getränkte Sägespänedecken wie Fussgängerstreifen über die Strassen. Der Bahnhof war mit einem solchen Teppich vollständig eingeriegelt. Landwirte, deren Stallung jenseits einer öffentlichen Strasse lag, mussten sich zum Wohnen im Stall oder der Scheune einrichten. Jedenfalls hatten sie sich umzuziehen, über einen Sägemehlteppich zu gehen oder Stelzen zu benützen, wenn sie im Wohnhaus dringend benötigt wurden. Auswärtigen Arbeitern verbot man in unserer Gemeinde ihrem Verdienst nachzugehen. Fabrikarbeiter, die bei einem mit Hausbann belegten Bauern wohnten, durften das Gehöft nicht verlassen. Für den Verdienstaussfall mussten sie von der Gemeinde entschädigt werden. Eine kostspielige Verfügung!

Wie die Seuche verschleppt wurde, ob durch Unachtsamkeit oder mit Absicht, ob durch Hunde, Katzen, Vögel oder Fliegen konnte nie festgestellt werden. Jedenfalls wurde manches Büsi ein Opfer der Volkswut.

In zwei Ställen brach die Seuche zweimal aus, weil verschontes Vieh neben durchgeseuchtes gestellt wurde. In beiden Fällen wurde der ganze Bestand sofort geschlachtet, um ein neues Aufflackern der Seuche zu verhindern. Mit Hilfe der Gemeinde und der Viehversicherung konnten die Eigentümer zu 100% entschädigt werden.

Der Zug dauerte vom 21. September 1913 bis zum 16. April 1914. Es wurden 75 Ställe befallen:

Notgeschlachtet wurden	32 Kühe und 17 Kälber
Umgestanden sind	10 Kühe und 34 Kälber

Der Schaden war sehr gross. Allgemeiner Schaden (Ausfall von Nutzung und Zucht usw.), direkter Schaden (Viehverlust) und Ausgaben für Bekämpfung und Entschädigungen erreichten eine Höhe von Fr. 125 920.— in Bubikon, 2¼ Millionen Franken im Kanton Zürich.

Am 20. September 1920 brach die Seuche im Girenbad aus, und schon acht Tage später zeigte sie sich im Stall von A. Huber in der Weinhalde. Sofort wurden die oben beschriebenen Massnahmen, inklusive Ortsbann für die ganze Gemeinde, angeordnet. Anfänglich glaubte man, den Zug stoppen zu können, dann aber breitete sich die

Seuche allen Massnahmen zum Trotz unaufhaltsam, in unvorhersehbaren, heimtückischen Sprüngen aus. Vom 20. September bis zum 17. Dezember 1920 suchte sie 56 Gehöfte heim und verursachte einen indirekten Schaden von Fr. 230 000.—. Nach der Meinung vom ebenfalls betroffenen Gemeindeschreiber Muggli im Dienstbach wären beim Durchseuchen ohne flankierende, allen Verkehr lahmlegende und allen Leuten hinderliche Massnahmen keine indirekten Schäden entstanden. Die direkten Schäden hätten bei 336 Stück Grossvieh und 116 Stück Kleinvieh schlimmstenfalls Fr. 190 000.— betragen. Es dürfe in Zukunft nicht mehr vorkommen, meint Muggli, dass die indirekten Schäden grösser sind als die direkten.

Noch einmal flackerte die Seuche am 4. April 1921 bei Henri Hotz im Dörfli auf. Der ganze Viehbestand wurde sofort notgeschlachtet. Ein Vorkommen im Stall von Werner Pfister an der Brach, im Juni 1925, konnte lokalisiert werden. Schliesslich zeigte sich die Seuche noch einmal bei Impers im Kämmoos am 16. Juni 1936. 16 Stück Vieh wurden unverzüglich notgeschlachtet.

Seuchenzüge im Zürcher Oberland Mitte der fünfziger und anfangs der sechziger Jahre behelligten Bubikon nicht, und dank der obligatorischen Impfung gegen die Maul- und Klauenseuche darf gehofft werden, dass es zu keinem schweren Ausbruch mehr kommen wird.

Gegenwärtig macht jedoch eine neue Seuche, IBR oder Buchstabenseuche, von sich reden, über welche die Meinungen selbst in Fachkreisen sehr geteilt sind. (KS)

### **Vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi)**

Auf Anregung von Prof. Salzmann, Ing. agr., und mit kräftiger Unterstützung der Regierung entstanden in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts rings im Kanton Landwirtschaftliche Kreisvereine. Zur Förderung der ideellen und materiellen Interessen seiner Mitglieder wurde 1891 der Landwirtschaftliche Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti gegründet. Dieses Ziel sollte erreicht werden durch Kurse und Vorträge, welche von der Direktion des Innern kräftig subventioniert wurden, mit alljährlichen Viehprämierungen und durch An- und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte und Bedarfsartikel. Hauptziel aber blieb stets die Hebung der Land-

wirtschaft durch Wahrung der Berufsinteressen und Festigung des Gefühls der Zusammengehörigkeit.

1908 empfahl das Schweizerische Bauernsekretariat die Einführung von «Consum-Betrieben» als Gegenmassnahme zu den «Arbeiterconsumvereinen mit sozialistischem Einschlag». In Rüti bestand eine solche «Consumgenossenschaft Arbeiterverein» bereits seit 1907, und die Fabrikarbeiter von Bubikon drängten auf die Errichtung eines Depots in ihrer Gemeinde.

Am 16. Januar 1910 fand die konstituierende Versammlung der «Landwirtschaftlichen Consumgenossenschaft Dürnten-Bubikon» statt. Rüti blieb fern. In einer Umfrage im Kreisverein hatte nämlich von Rüti niemand, von Dürnten 40, von Bubikon 90 Mitglieder für diese Consumgenossenschaft votiert. Dieser neuen Genossenschaft wurde in § 2 der Statuten ausdrücklich verboten, den Handel des Kreisvereins zu konkurrenzieren. Dagegen wurde ihr der Auftrag erteilt, mit dem VOLG in Geschäftsverbindung zu treten.

Nach einem Vortrag im Schosse des Kreisvereins über das proporzionale Wahlverfahren bildete sich auf Anregung von Jacques Naef, Gstein, aus den Reihen des Kreisvereins die Bauernpartei (Gründung 30. März 1919). Sie wurde vom Verein auch stets unterstützt.

Ab 1924 betreibt die Milchproduzentengenossenschaft Wolfhausen in ihrer Sennhütte eine Abgabe des Kreisvereins. In diesem Jahr zählt der Kreisverein 268 Mitglieder, wovon die Hälfte aus der Gemeinde Bubikon stammt.

1925 steht der Landwirtschaftliche Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti mit seinem Umsatz an der Spitze von 95 dem Kantonalverband angeschlossenen Sektionen.

1927 geht die Initiative zur Gründung einer Landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Bubikon-Dürnten-Rüti vom Kreisverein aus.

Anlässlich eines Familienabends am 19. Januar 1928 tritt die Trachtenvereinigung auf, und in der Folge setzt sich der Kreisverein für die «Popularisierung» der Tracht ein.

Ab 1932 wirken bei der Gestaltung der Winterprogramme die Jungbauern aktiv mit. Bezirkschef der Gemeinde-Gruppenleiter ist der Bubiker Lehrer Wilhelm Fischer.

Schon im Juli 1924 ist offenbar geworden, dass die Consumgenossenschaft Konkurrenzgeschäfte tätige, was natürlich zu einer Trübung des Verhältnisses zwischen «Vater» (Kreisverein) und «Tochter» (Consumgenossenschaft) führt. Im Januar 1929 spitzt sich die Lage zu. Es steht die Fusion

des zürcherischen Landwirtschaftlichen Kantonalverbandes mit dem Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften zur Diskussion. Der Kreisverein stimmt der Fusion zu und ist geneigt, dem VOLG beizutreten, dessen Mitglied die Consumgenossenschaft schon lange ist. Diesem Beitritt steht jedoch § 7 der VOLG-Statuten entgegen, welcher zwei Sektionen im gleichen Wirtschaftsgebiet verbietet. Vorstandsmitglieder der Consumgenossenschaft drängen auf eine rigorose Einhaltung dieses Paragraphen und zielen auf eine Fusion mit dem reichen Kreisverein. Dieser sperrt sich dagegen, weil er bezweifelt, dass die Consumgenossenschaft, der eine ansehnliche Zahl Nichtlandwirte angehört, gewillt ist, im gleichen Mass für rein landwirtschaftliche Belange Geld auszugeben, wie dies der Kreisverein bis anhin tat. Da die Consumgenossenschaft für die Leitung der fusionierten Körperschaft ihren Verwalter vorsieht, dem der Vorstand des Kreisvereins jede Befähigung abspricht, ist bald Feuer im Dach, und Streitereien und Gehässigkeiten ziehen sich fast ein Jahrzehnt dahin.

Erst als die Consumgenossenschaft 1938 in Alfred Walder einen jungen, fähigen Verwalter erhält, glätten sich mählich die Wogen. Im Juli 1939 sperrt sich der Kreisverein immer noch gegen eine Fusion, ist aber geneigt, den Futtermittel- und Düngerhandel gegen eine jährliche Entschädigung abzutreten, welche ihm erlaubt, seine übrigen Aktivitäten weiterzuführen. Es braucht noch intensive Gespräche, bis beide Körperschaften im Frühjahr 1940 einer Fusion zustimmen.

Das neue Gebilde heisst Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti. Sie legt das Kreisvereinsvermögen in einem unantastbaren Fonds an, führt alle Aktivitäten des Kreisvereins weiter und übernimmt dessen Ehrenmitglieder Jakob Knüsli, Landsacher, und Jacques Naef, Gstein. In ihren engeren Vorstand wird der Vizepräsident des Kreisvereins, Albert Kägi, Talhof, als Vizepräsident berufen. Der Kreisverein tritt seine Mühleneinrichtungen bei der Station Bubikon zu einem Drittel des Schätzungswertes und die Vorräte zum Ankaufswert ab. Am 1. Mai 1941 findet die Geschäftsübergabe statt.

Mit einer glänzenden Feier in der «Sonne» zu Dürnten setzt der Kreisverein am 26. April 1942 den Schlusspunkt hinter sein Wirken, das just ein halbes Jahrhundert gedauert hat. «Der Geist des Kreisvereins wird weiterleben, solange es überhaupt ein Zusammengehörigkeitsgefühl gibt», schreibt Rudolf Maurer, Brach, unter das letzte Protokoll. (KS)

## Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti

Unter der Leitung von Verwalter Alfred Walder (1941–1976) und dessen Nachfolger August Grünenfelder gelang dieser Selbsthilfeorganisation stets der Anschluss an die neue Zeit in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht. Sie bildet eine kräftige Stütze für die ihr angeschlossene ländliche Bevölkerung.

Gemäss ihren Genossenschaftsstatuten obliegt ihr

1. die Beschaffung von Artikeln für den landwirtschaftlichen Bedarf: Futtermittel, Dünger, Sämereien, Pflanzenschutzmittel, landwirtschaftliche Geräte und Maschinen (seit 1891 vom Kreisverein betrieben);
2. die Beschaffung von Artikeln für den hauswirtschaftlichen Bedarf: Kolonial-, Textil-, Schuh- und Eisenwaren, Brenn- und Treibstoffe (seit 1910 von der Consumgenossenschaft betrieben).
3. Sie dient ihren Genossenschaftlern als Einkaufs- und Verkaufsorganisation für Landesprodukte: Obst, Kartoffeln, Dauergemüse, Eier, Heu, Stroh, Wein.
4. Sie dient ihren Genossenschaftlern mit ihrer Motorspritze, Dreschmaschinen, Futtermühle, Mischanlage.
5. Sie leistet ihren Beitrag an geordnete Ernten und verlustlose Verwertung, indem sie in vier Tiefgefrieranlagen 260 Boxen zur Verfügung stellt.
6. In sechs Konsumfilialen bedient sie ihre Kunden mit allen notwendigen Lebensmitteln und Gebrauchsartikeln.
7. Sie veranstaltet alljährlich Viehprämierungen zur Förderung der Viehzucht.
8. Bleibt noch das Hauptanliegen des ehemaligen Kreisvereins: die indirekte Hilfe durch Förderung der Leistungsfähigkeit und die Förderung des bäuerlich kulturellen Lebens. Hier leistet die Genossenschaft einen namhaften Beitrag durch Veranstaltung von Kursen, Vorträgen, Tagungen, Reisen, durch Unterstützung von landwirtschaftlichen Vereinigungen, wie Trachtenchor, Volkstanzgruppe, landw. Berufsschule usw.

Heute bewältigt die Landi mit 25 Angestellten und 5 Lehrlingen (Büro und Verkauf) einen Jahresumsatz von etwa 11 Millionen Franken. Davon entfallen auf die Gemeinde Bubikon allein 8 Millionen Franken. Hier betreibt sie 3 Verkaufsläden,

2 Gemeinschafts-Tiefgefrieranlagen mit 150 Boxen und einen Heizöl- und Treibstoffhandel mit eigenem Tankfahrzeug.

## Die Bubiker Mühle

Am 23. September 1906 schloss der Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti mit Frau Witwe Knecht an der Station einen Depotvertrag ab und erhielt damit die Möglichkeit, in ihrem Ökonomiegebäude ein Futterwaren-Depot einzurichten. Infolge «Expropriation der Bundesbahn», d. h. wegen Erweiterung der Bahnhofanlage, musste das Gebäude abgebrochen und nebenan durch ein neues ersetzt werden, zu welchem die Waren mit wenig Mühe auf einem Rollbahngleise befördert werden konnten. Der Depotraum befand sich auf Rampenhöhe und hatte eine Lagerkapazität von etwa 4 Wagenladungen.

Am 27. Dezember 1919 kündigt Frau Witwe Knecht den Depotvertrag, weil ihr Sohn Wilhelm Knecht eine Kundenmühle einrichten will. Im Frühjahr darauf wird Wilhelm Knecht zum Depothalter ernannt, Mahllohn und Depotzins werden erhöht, und der Depotvertrag wird verlängert.

Im Juli 1923 schafft der Kreisverein zum Mahlen der Ölkuchen (Futtermittel) eine «Perplex»-Mühle an. Sie kostet die damals recht grosse Summe von Fr. 5000.–. Genau fünf Jahre später installiert der Kreisverein im Depotgebäude eine «Myra»-Mühle samt Putzerei für Fr. 5000.–. Dazu muss das Depotgebäude erweitert werden. Wiederum ein Jahr später wird für die Mühle eine Mischmaschine angeschafft.

1930 bereitet der Futtermittelhandel Sorge. Die Handelscommission des Kreisvereins bleibt trotz aller Vorsicht von Fehlkäufen nicht verschont. Ein schwacher Trost ist es, dass es selbst grossen Einkaufsgenossenschaften nicht besser ergeht.

Im Sommer 1931 offeriert Wilhelm Knecht dem Kreisverein sein Mühlegebäude samt Aufzug, Motor und den noch ihm gehörenden Maschinen für Fr. 50 000.–. Der Kreisverein kann sich nicht zu einem Kauf entschliessen.

Im Dezember 1935 klagt Wilhelm Knecht über die grosse Rattenplage in seiner Mühle. Es werden ihm wirksame Mittel gegen diese «Amphibien»(!) versprochen.

Während des 2. Weltkrieges entstehen zufolge der Seeblockade gewaltige Schwierigkeiten im Futtermittelhandel. Oft erreichen Schiffe ihren Bestimmungsort nicht, worauf Bestellungen un-

vermittelt annulliert werden. Oder Schiffe können mangels Rollmaterial nicht gelöscht werden, worauf die hohen Lagergebühren auf die Kunden überwälzt werden.

Im April 1940 werden die Maschinen in der Mühlenanlage Bubikon auf Fr. 6100.– geschätzt. Schliesslich wird der Maschinenpark der neu gegründeten Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti für Fr. 2000.– überlassen.

Am 1. Mai 1941 tritt diese landwirtschaftliche Genossenschaft (Landi) die Nachfolge des Kreisvereins an und betreibt fortan die Mühle. Der Gebäudebesitzer Wilhelm Knecht arbeitet bei ihr zu einem Stundenlohn von Fr. 1.–.

1942 stationiert die Genossenschaft eine neue Dreschmaschine in der Dreschscheune Dürnten. An die Kosten von Fr. 13 000.– spendet die Gemeinde Bubikon einen Betrag von Fr. 1000.–.

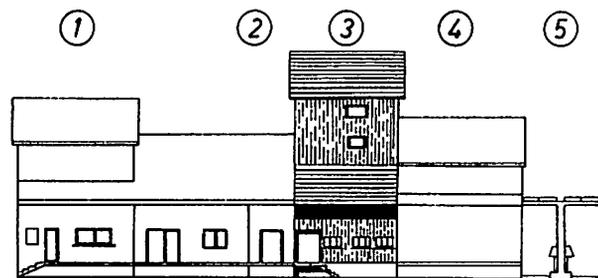
1947 erwirbt die Genossenschaft die Mühle samt Knechts Wohnhaus zum «Feldegg», modernisiert die Mühleneinrichtungen und eröffnet eine Verkaufsstelle für landwirtschaftliche Bedarfsartikel.

1965 entsteht bei der Mühle die erste Tankstelle für Benzin und Dieselöl mit Selbstbedienung.

1978 wird das Wohnhaus «Feldegg» vollständig ausgehöhlt und neu eingewandert.

1981 entsteht der Verbindungsbau zwischen dem ehemaligen Wohnhaus und der Mühle.

(KS)



1. Verkaufssaal und Lagerhaus
2. Mühlengebäude (ehemaliges Ökonomiegebäude Knecht):  
Neue Mühleneinrichtung 1966. 6 Silozellen für 120 Tonnen Getreide.  
Pneumatische Verbindungsleitung für Bahnwagen-Auslad.
3. Verbindungsbau 1981:  
Mischfutterwerk. Lagerkapazität in 6 Zellen: 300 Tonnen.  
Kundeneigenes Getreide wird hier getrocknet (Wasserentzug pro Saison: 120 000 Liter), gereinigt, gelagert, nach gewünschtem Rezept gemischt und im betriebseigenen Losefutterfahrzeug auf den Hof geliefert.
4. Ehemaliges Wohnhaus Knecht zum «Feldegg»  
Futtergetreide-Annahmestelle mit Trocknungs- und Reinigungsanlage.  
12 Silozellen mit 250 Tonnen Inhalt.
5. Tankstelle: Benzin und Dieselöl in Selbstbedienung.

## Gross- und Kleinviehmarkt

Der Gemeinde- und spätere Kantonsrat Albert Kaegi im Talhof war ein sehr initiativer Bauersmann. So kam er Ende 1936 auf die Idee, Bubikon würde sich sehr gut als Marktort eignen. Eine schnell gebildete Marktkommission unter seinem Präsidium legte sich ins Zeug, und der erste Bubi-ker Markt vom 17. März 1937 übertraf alle Erwartungen. Es wurden aufgeführt:

64 Stück Grossvieh
95 Schweine
2 Schafe
161 Stück

Der Handel mit Grossvieh war eher flau, mit Schweinen lebhaft, und der Maschinenmarkt stiess auf grosses Interesse.

Bis ins Kriegsjahr 1940 wurden nun jährlich drei Märkte abgehalten, einer im Frühjahr, zwei im Herbst. Anfangs März 1940 inspizierte die Marktkommission in globo vorsichtshalber zuerst den Marktgang in Wald, ehe sie nach positivem Befund den eigenen Gross- und Kleinviehmarkt mit Maschinenschau auf den 20. März ansetzte. Der Oktobermarkt im gleichen Jahr blieb nur um sechs Stück hinter dem bekannten Walder Markt, doch blieb der Viehhandel zufolge des Futtermangels unter den Erwartungen. Nach dem Frühjahrsmarkt 1943 beschloss man, den Herbstmarkt versuchsweise mit der Chilbi zusammenzulegen. Der Beschluss gelangte nicht zur Ausführung; der Herbstmarkt fand wie üblich am dritten Mittwoch im Oktober statt. Dabei blieb es fast zehn Jahre lang.

Im Mai 1952 entging dem wachsamem Auge des Gemeindepräsidenten nicht, dass die Marktkommission die Inserationskosten aus der Gemeindekasse berappt hatte. Nach einiger Diskussion kam der Gemeinderat zum Schluss, er könne bei den stets steigenden Inseratekosten sehr wohl einen Beitrag leisten. Er beschloss jedoch auch, den Markt mit der von der Landwirtschaftlichen Genossenschaft jährlich einmal durchgeführten Viehprämierung zusammenzulegen. Fortan organisierte die Viehzuchtgenossenschaft den Markt, während sich die Landwirtschaftliche Genossenschaft um den reibungslosen Ablauf der Viehpunktierung bemühte. Die gemeinderätliche Marktkommission hatte ausgedient.

Heute ist das Marktgeschehen am Rande der Viehschau kaum mehr erwähnenswert. (KS)

## Friedrich Krebs 1880–1956

Dr. med. vet., im Rennweg, Wolfhausen  
Bürger von Rüeggisberg und Glarus

Wer von den Wolfhausnern hätte ihn zu seiner Zeit nicht gekannt, den kleinen, energischen Mann mit scharfen Gesichtszügen und den klaren, stahlblauen Augen unter buschigen Augenbrauen? Es war Dr. med. vet. Friedrich Krebs vom Rennweg, der, obwohl ehemals einer der ersten Autofahrer in der Gemeinde Bubikon, hoch zu Pferd zu seinen Patienten ritt, Instrumentarium und Medikamente wohlverstaubt in den Satteltaschen. Den Veterinärhauptmann einer Feldartillerie-Abteilung mit Hunderten von Diensttagen während des Ersten Weltkrieges konnte er nicht verleugnen.

Am 28. April 1880 auf dem Bauernhofe des Rudolf Krebs und der Maria, geb. Riesen, in Oberbalm bei Bern geboren, verlebte Friedrich Krebs zusammen mit vier Geschwistern die Primarschulzeit im gleichen Dorf. Nach der Sekundarschule im Welschland holte er sich als leidenschaftlicher Bauer auf der Landwirtschaftsschule Rütli BE das nötige Rüstzeug (1897/99), bezog dann aber nach erfolgreicher Abschlussprüfung mit 19 Jahren die veterinärmedizinische Fakultät der Universität Bern und schloss 1904 mit dem Staatsexamen ab. Anschliessend praktizierte er in der weitverzweigten bernischen Gemeinde Huttwil.

1909 wählte die Glarner Regierung Friedrich Krebs zum Kantonstierarzt des Landes Glarus. Hier lernte er Freuden und Leiden der Berg- und Kleinbauern kennen. Hier arbeitete er auch an seiner Dissertation «Kritische Betrachtungen über die Seuchengeschichte des Standes Glarus zur Zeit der Vogteien». Als 43jähriger erwarb er sich damit den Doktorhut. Nach knapp zwanzigjähriger Ehe verlor er seine erste Gattin, Elise Althaus von Bern. Er heiratete 1925 die Glarnerin Salome Stüssi, die ihm zu seinem Sohn aus erster Ehe noch einen Sohn und drei Töchter schenkte.

Obwohl er seine Arbeit im Glarnerlande liebte, vermisste er doch den Kontakt mit der lebendigen Natur. Auf den Hinweis seines Bruders im Breitenloo (Hombrechtikon) erwarb er sich 1925 das kleine Heimetli von Thomas Hafner im mittleren Rennweg. So kamen die Wolfhausner zu einem eigenen Veterinär, nachdem hier die Tierärzte Wetli aus Lautikon, Schnyder von Grüningen und Vontobel von Rütli jahrelang gewirkt hatten. Für Dr. Krebs öffnete sich sogleich eine weitläufige Praxis, die er während 31 Jahren in rastlosem Ein-



*Dr. Krebs, Tierarzt*

satz betreute, ohne sich je einmal Ferien zu gönnen. Auch sonntags war sein Telefon rund um die Uhr besetzt, dies notabene nicht durch ein Alibi-phon.

Seine Spezialität war die Kastration von Kühen, eine Operation, die heute kaum mehr ausgeführt wird. Dazu konstruierte er ein Spezialinstrument, das um 1935 von der Firma Hauptner in Berlin gebaut wurde.

Seine besondere Liebe aber galt neben Familie und Pferd seinen Bienenvölkern, bis 47 an der Zahl. Mit grosser Beunruhigung verfolgte er das Aufkommen der chemischen Schädlingsbekämpfungsmittel, und in geharnischten Zeitungsartikeln machte er seinem Unmut Luft über den Menschen, der zum Verderber von Tier- und Pflanzenwelt wird.

Der Öffentlichkeit diente Dr. Krebs als Fleischschauer und von 1930–1942 als Sekundarschulpfleger. Ein allzu geselliges Leben lag ihm nicht; seine karge Freizeit widmete er gerne seiner Familie.

Als ein besonderes Geschenk empfand es Friedrich Krebs, dass der Tod ihn nicht jäh aus dem Leben riss, sondern ihm Zeit liess, seine äusseren

und inneren Angelegenheiten zu regeln. Nach einem Krankenlager von mehreren Wochen verstarb er am 28. Dezember 1956. (KS)

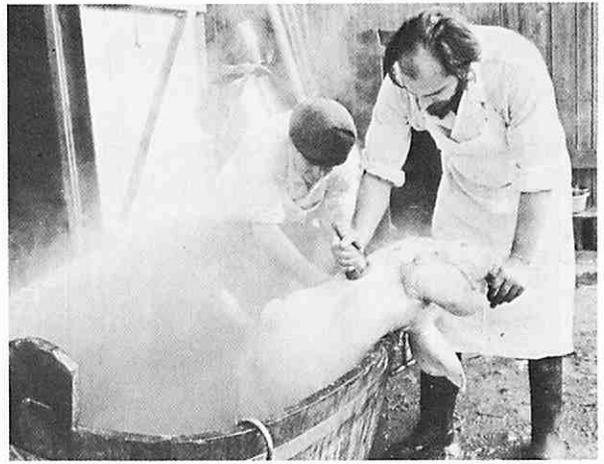
## Der Bauernmetzger kommt

Zu Ehren von Huldreich Egli vom Rutschberg, bis 1933 Bauern- und Versicherungsmetzger in Bubikon.

Ja, so eine Metzgete auf dem Bauernhof! Das war ein Freudentag, auf den sich die ganze Familie schon lange zuvor freute.

Am Morgen wird das «Tollechessi übertaa» (angefeuert), um genügend heisses Wasser zum Brühen des Schweines bereit zu haben. Das «Tollechessi» ist ein 100 Liter fassendes Kupferchessi auf einer Feuerstelle im Hausgang. Es ist ein Überrest der früheren Hausbrennerei. In vielen grösseren Bauernhäusern war eine solche eingerichtet, um Schnaps für Leute und Vieh auf Lager zu haben. Der «Säuzuber» wird vom Schopf geholt und bei der Scheune bereitgestellt.

Huldreich Egli ist auf halb neun Uhr bestellt. Pünktlich kommt er zu Fuss mit dem Metzgerkorb am Rücken. Das mit Küchenabfällen, Schotte, Kartoffeln und etwas Mehl gemästete Schwein erhält einen Strick um ein Hinterbein, wird aus dem Stall getrieben und an den Zuber gebunden. Mit einem wohlgezielten Beilhieb auf den Kopf schlägt es der Metzger bewusstlos und öffnet die Halsschlagader. Das warme Blut strömt in eine Pfanne. Die 4 bis 5 Liter werden kräftig gerührt, bis das Blut etwas abgekaltet ist und nicht mehr gerinnt. Nun wird das tote Schwein im Zuber in etwa 50 Liter heissem Wasser gebrüht, bis sich die Borsten mit der äussersten dünnen Haut gut abstreifen lassen. Dann wird der weisse Körper aus dem Wasser auf das Zuberbrett gezogen, um sauber rasiert zu werden. Der Metzger wetzt gleich mehrere Messer, damit Vater und Sohn



«Söilmetzgete»

mitrasieren können. Nachdem das Schwein sauber abgspült ist, wird es auf eine Leiter gebunden und an die Scheunenwand gestellt.

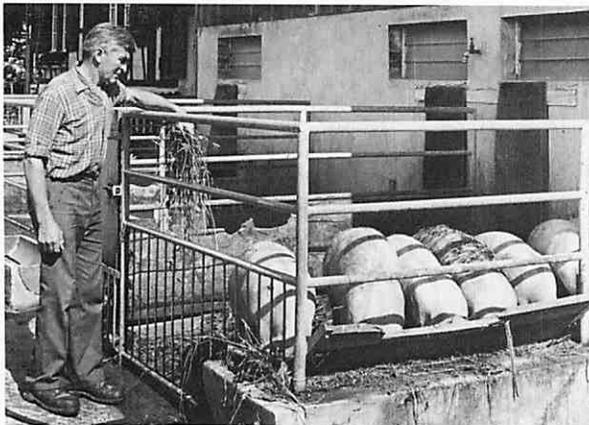
Jetzt öffnet der Metzger Bauch- und Brusthöhle, entfernt die Innereien und zerlegt das Tier in zwei Hälften. Die Leber kommt sofort in die Küche, damit sie geschnetzelt und zum Znüni gekocht werde. Dann putzt er Dünn- und Dickdärme und macht sie bereit für Brat- und Blutwürste. Da es inzwischen 10 Uhr oder mehr geworden ist, ruft die Bäuerin zum «Znüniässe». Dampfende zarte Leber, Brot und Most geniesst männiglich am Stubentisch.

Nach dem «Znüni» geht man an die Zubereitung der Blutwürste. Zu vier Litern Blut kommen vier Liter warme Milch, etwas Rahm, feingehackte Müsliblätter (Salbei), Salz und diverses Gewürz. Diese Mischung kommt in die Dickdärme und wird im Wasserbad des «Tollechessiss» erhitzt.

Indessen zerschneidet der Metzger die Schweinehälften in einzelne Stücke. Da gibt es Kotelett, Schinken, Braten, Hackfleisch, reinen und durchgezogenen Speck, Schwänzli, Schnörri, Füessli, Öhrli usw. Huldreich Egli ist voll in seinem Element und stets zu einem Spass bereit.

Vor dem 2. Weltkrieg konnte man Frischfleisch nicht über längere Zeit aufbewahren. Gefrierfächer oder Tiefkühltruhen kannte man nicht. Da man im Winter metzgete, konnten einige Stücke für kurze Zeit kühl aufbewahrt werden. Schinken, Rippli, Speck, Schüfeli wurden ins Salzwasser (Sulz) gelegt und später in der Rauchkammer geräuchert. Gnagi kochte man, wie heute noch, direkt aus dem Salz.

Die geräucherten, wertvollen Fleischstücke wurden in Papier eingepackt und in Asche aufbewahrt, damit man im nächsten Heuet noch Fleisch hatte, «öppen e vorderi oder hinderi Hamme».



Landwirt G. Wüthrich, Ritterhaus, beim Füttern der Schweine

Inzwischen ist Mittag geworden. Die Blutwürste bluten nicht mehr, wenn man mit der Nadel einsticht; also sind sie genug erhitzt. Jetzt gibt's z Mittag: Hafersuppe, Blutwürste, Kartoffelstock und «Öpfelstückli». Das ist fein, ein Festessen! Aber nicht genug, obendrein muss auch noch das Fleisch versucht werden. Eine Platte voll Koteletts erscheint auf dem Tisch, sozusagen zum Dessert. Aber eben, nur an diesem Tag, an der «Metzgete».

Nach dem Mittagessen wird Fleisch gehackt und Brät geknetet für die Bratwürste. Für «Buureschüblig» ist es noch zu früh. Zuerst muss das Fleisch ganz abgekaltet und etwas gelagert sein.

Der Metzgetag geht seinem Ende entgegen. Huldreich Egli reinigt seine Werkzeuge und ordnet sie fein säuberlich in seinem Korb. Er hat seine Arbeit einmal mehr gut gemacht. Für seinen Einsatz verlangt er ein paar Fränkli.

Ganz Bubikon trauerte 1933 um ihn, als er sich beim Metzgen einer Kuh eine Milzbrand-Infektion zuzog und innert zwei Tagen starb. E. Naef

## Die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule

Nach der Aufhebung der von den Dorflehrern geführten gemeindeeigenen Gewerbeschule standen die jungen Bauernburschen ohne spezifische Weiterbildungsmöglichkeiten da. Dies bewog den Landwirtschaftlichen Kreisverein, eine *Landwirtschaftliche Fortbildungsschule Bubikon-Dürnten-Rüti* ins Leben zu rufen. Obschon im Kanton Zürich bereits einige solche Schulen gut funktionierten, wurden an der Gründungsversammlung vom 26. März 1927 im «Löwen» zu Bubikon einige Bedenken laut: Es bestehe die Gefahr der «Überbildung», es würden der Landwirtschaft wegen des Schulbesuches junge Arbeitskräfte entzogen, und schliesslich seien die jungen Leute sowieso schulmüde. Es gelang Inspektor Schwander, diese Bedenken zu widerlegen, und die Versammlung wählte eine Kommission, bestehend aus je drei Mitgliedern von Bubikon, Dürnten und Rüti. Am 29. August 1927 wählte sie zum ersten Präsidenten Landwirt Jacques Naef, Gstein, Bubikon, und zum ersten Schulleiter Lehrer Wilhelm Fischer, Bubikon. Um ein Bild über die Kosten zu erhalten, beschloss man, vorläufig einmal einen Winterkurs durchzuführen. Man rechnete mit zwei- bis dreihundert Franken, woran ein Staats- und Bundesbeitrag von 60 bis 70% zugesichert worden war. In die restlichen Kosten teilten sich Primarschulgemeinde Bubikon, Sekundarschul-



*Im Hühnerhof von Landwirt Homberger, Barenberg*

gemeinde Dürnten und Primarschulgemeinde Rüti. Der Schulort Bubikon stellte die Schulräume unentgeltlich zur Verfügung. Die Aufsicht über die Schule übten die kantonale Erziehungsdirektion durch den Fortbildungsschul-Inspektor und die Aufsichtskommission aus.

Das Stoffprogramm umfasste Fachkunde, Deutsch, Rechnen, Buchführung und Wirtschaftsgeographie. Es wurde in zwei aufeinanderfolgenden Winterkursen zu je 120 Stunden durchgeführt. Ein Landwirtschaftslehrer (Ing. agr.) und zwei Lehrer von Bubikon unterrichteten an zwei Wochennachmittagen von Mitte Oktober bis anfangs März.

Der Unterricht war für den Schüler unentgeltlich. Lehrmittel waren vorerst kaum vorhanden. Zusammen mit dem Kommissionspräsidenten erarbeitete Schulleiter Wilhelm Fischer Aufgabenreihen für bäuerliches Rechnen, Buchführung und Vermessen. Für den Deutsch- und den Staatskundeunterricht griff der Lehrer gerne auf das Wochenblatt «Der Fortbildungsschüler» zurück. 1930 erschienen die ersten Lehrmittel: Ein Buch mit Rechnungs- und Geometrie-Aufgaben und ein Heft mit Buchführungsbeispielen.

Am 2. November 1927 wurde die Schule mit gut zwanzig Schülern eröffnet, und am 21. März 1928 wurden nach dem Examen die ersten Zeugnisse abgegeben, die Diplome nicht unähnlich waren. Ohne wesentliche Erschütterungen erfüllte die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule Bubikon-Dürnten-Rüti in den folgenden Jahrzehnten ihre Aufgabe. Das silberne Jubiläum wurde 1952 in bescheidenem Rahmen mit dem

**Lehrkräfte, die an der Landwirtschaftlichen Schule in Bubikon bis zum Zeitpunkt ihrer Kantonalisierung unterrichtet haben.**

Fachlehrer	Allgemeine Fächer	Turnen
1927–1930 Paul Trüb	1927–1943 Wilhelm Fischer	
1930–1933 Emil Schlatter		
1933–1937 Paul Leuthold		
1937–1947 Paul Eggmann		
		1937–1938 Hans Hausheer
		1938–1945 Willi Dennler
		1946–1981 Kurt Schmid
1947–1954 Robert Schoch	1943–1946 Max Bühler	
1954–1958 Hans Mürset	1946–1956 Alb. Pfenninger	
1958–1970 Kurt Pfenninger	1956–1962 Albert Lätsch	
	1962–1966 Viktor Lippuner	
	1966–1981 Anton Kürzi	
1970–1974 Rudolf Reichling		
1974–1975 Walter Rahm		
1975–1981 Bruno Kuhn		1976–1981 Franc Zalokar
1981	Übernahme der Schule durch den Kanton	

Mundartdichter Ruedi Kägi im «Bahnhöfli» zu Bubikon gefeiert.

Im Oktober 1958 starb Kommissionspräsident Jacques Naef nach einunddreissig «Dienstjahren». Zu seinem Nachfolger wurde Walter Elsener, Landwirt, Bühlhof, Wolfhausen, gewählt.

Am 1. Februar 1962 forderte Rudolf Reichling, Ing. agr., Stäfa, an einer Konferenz aller dreissig Landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen des Kantons Zürich, diese sollten zur Unterstufe der Landwirtschaftsschulen werden, bislang seien sie höchstens Wartepattform gewesen. Ferner sei eine Neugestaltung des Lehrplanes unerlässlich. Bald darauf wurde der Lehrplan vereinheitlicht und die erhoffte Koordination sogar auf Bundesebene verwirklicht. 1963 wechselten die Landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen von der Erziehungsdirektion unter die Fittiche des Landwirtschaftsamtes. In Parallele zu den Gewerblichen Berufsschulen wurden sie ab 1970 *Landwirtschaftliche Berufsschulen* genannt. Für Landwirtschaftslehrlinge im Fremd- und Heimlehrjahr ist deren Besuch obligatorisch. Seit 1973 wird in eine Landwirtschaftliche Fachschule (Strickhof, Wetzikon) nur aufgenommen, wer zwei Kurse einer Landwirtschaftlichen Berufsschule mit Erfolg besucht hat. Prächtige, gesamtschweizerische Lehrmittel werden von der Landwirtschaftlichen Lehrmittelzentrale in Zollikofen bereitgestellt. Doch konnte damit die weite Intelligenzstreuung in einer Klasse nicht aus der Welt geschafft werden.

Seit geraumer Zeit besuchten auch Schüler aus Feldbach, Hombrechtikon, Grüningen, Gossau und Hinwil die Schule im Schulkreis Bubikon-Dürnten-Rüti. Damit war man in Bubikon endgültig aller Sorgen über genügende Besetzung der Kurse enthoben.

Am 25. September 1977 feierte die Schule mit einem gediegenen Fest im «Löwen» zu Bubikon ihr fünfzigjähriges Bestehen.

Ein neues eidgenössisches Landwirtschaftsgesetz verpflichtete die Kantonsregierungen, die Landwirtschaftlichen Berufsschulen selbst zu führen. So hörte die Landwirtschaftliche Berufsschule Bubikon-Dürnten-Rüti mit dem Examen im Frühling 1981 auf zu existieren.

Eigentlich war beabsichtigt, die Landwirtschaftlichen Schulen des Zürcher Oberlandes in Wetzikon zu zentralisieren; doch zwang vorderhand Raummangel dazu, die alten Schulorte unter ihren Schulleitern bestehen zu lassen. Sozusagen als Aussenstation der Schule Wetzikon lebt darum die ehemalige Landwirtschaftliche Fortbildungsschule Bubikon-Dürnten-Rüti als *Landwirtschaftliche Schule Bubikon* weiter.

Anton Kürzi

## Rebbau in Bubikon

### *Aufschwung*

Die Rebe scheint schon im frühen 15. Jahrhundert von zwei Zentren aus in unsere Gemeinde vorgestossen zu sein, einerseits vom Schwösterrain zum Barenberg und andererseits über die Terrassenkanten des oberen Glattales von Gossau zum Gerbel. In den Waldmannischen Spruchbriefen von 1489 trotzten die putschenden Oberländer der Obrigkeit das Recht ab, «dass yedermann mit reben einzulegen, wie es von altersher gebrucht ist» befügt sei. Man hatte hier offensichtlich im Sinne, noch weitere Rebberge anzulegen, was allerdings den Gnädigen Herren missfiel. Weil dies nach ihrer Meinung auf Kosten der Getreideproduktion ging, fürchteten sie um die Ernährung der ständig wachsenden Bevölkerung. 1567 liessen sie per Mandat von allen Kanzeln herunter das Einschlagen neuer Reben verbieten.

Der bescheidene Wohlstand der Rebbauern hob sich deutlich von der Armut der Kleinbauern

und Heimarbeiter ab. Das verleitet viele von ihnen dazu, magere Südhänge mit Reben zu bestocken. Ein solches Kolonisationswerk vollbrachte der reiche Grossbauer Jörg Hotz aus dem Landsacher, der schon um 1660 ein «Stuck Reben» am Gerbel besass. 1664 sind vier Kammern Reben «samt Reblauben» im Rennweg erwähnt, und 1737 gehören zum Bestand des grossen Barenberghofes 3 Jucharten Reben am Rebrain beim Rüssel. Rasch dehnte sich von hier aus der Weinbau über die Gemeinde Bubikon aus: 1738 an der Lochhalde von Wolfhausen, ein Jahr darauf am Rynsberg (Dienstbachhalde), 1771 am Geissberg und in der Widerzell am Egelsee. Die Leute von Berlikon besaßen schon 1726 Reben in der Hochwacht am Schwösterrain (Gemeinde Hombrechtikon) und in der Balm (Jona). Viele Bubiker Bauern ergatterten sich 1808 Rebparzellen ennet der Kantonsgrenze, als nach der Aufteilung der Joner Allmend viele Bürger ihre entfernteren Parzellen abstiessen.

Den entscheidenden Anstoss zum endgültigen Durchbruch des Weinbaues im Zürcher Oberland gab das legendäre Weinjahr 1865. Monatelange Trockenheit hatte alles Futter für die wenigen Kühe und Geissen verdorren lassen. Wieviel besser waren da die wenigen Bauern daran, die damals schon kleine Weinberge besaßen. Zuvor von ihren Nachbarn belächelt und verspottet, wurden für sie die vorher unwirtlichen Höger nun plötzlich wahre Goldgruben. Wie weiland das Goldfieber in der «Neuen Welt» drüben, kam nun das «Rebfieber» über unsere Bauern. Der Landschrei-



*Fünf Aren Reben des Heinrich Diener im Sonnenberg, Wolfhausen, um 1912*

ber in der Kanzlei zu Grüningen hatte alle Hände voll zu tun, denn ein wahres Rennen auf die bisher so verachteten und verschmähten Hanglagen setzte ein. Auch Güterschlächter wie Heinrich Moos und Simon S. Weil mischten kräftig mit (Bühlhof 1889).

1881 war ein Höhepunkt erreicht. Der Kanton Zürich besass damals mit 5586 Hektaren ausser dem Kanton Waadt die grösste Rebfläche der Schweiz. Bubikon war daran mit 18½ Hektaren beteiligt (Gossau 32 ha, Grüningen 9 ha). Das Rebwerk wurde zu einer Hauptbeschäftigung unserer Landbevölkerung. So gelang es, die schmerzliche Verdienstlücke zu schliessen, die durch den Niedergang der Heimindustrie entstanden war. Zudem brachte es manche frohe Stunde und neue gemeinschaftliche Bindungen in die Bauernfamilien.

#### *Ein saurer Tropfen*

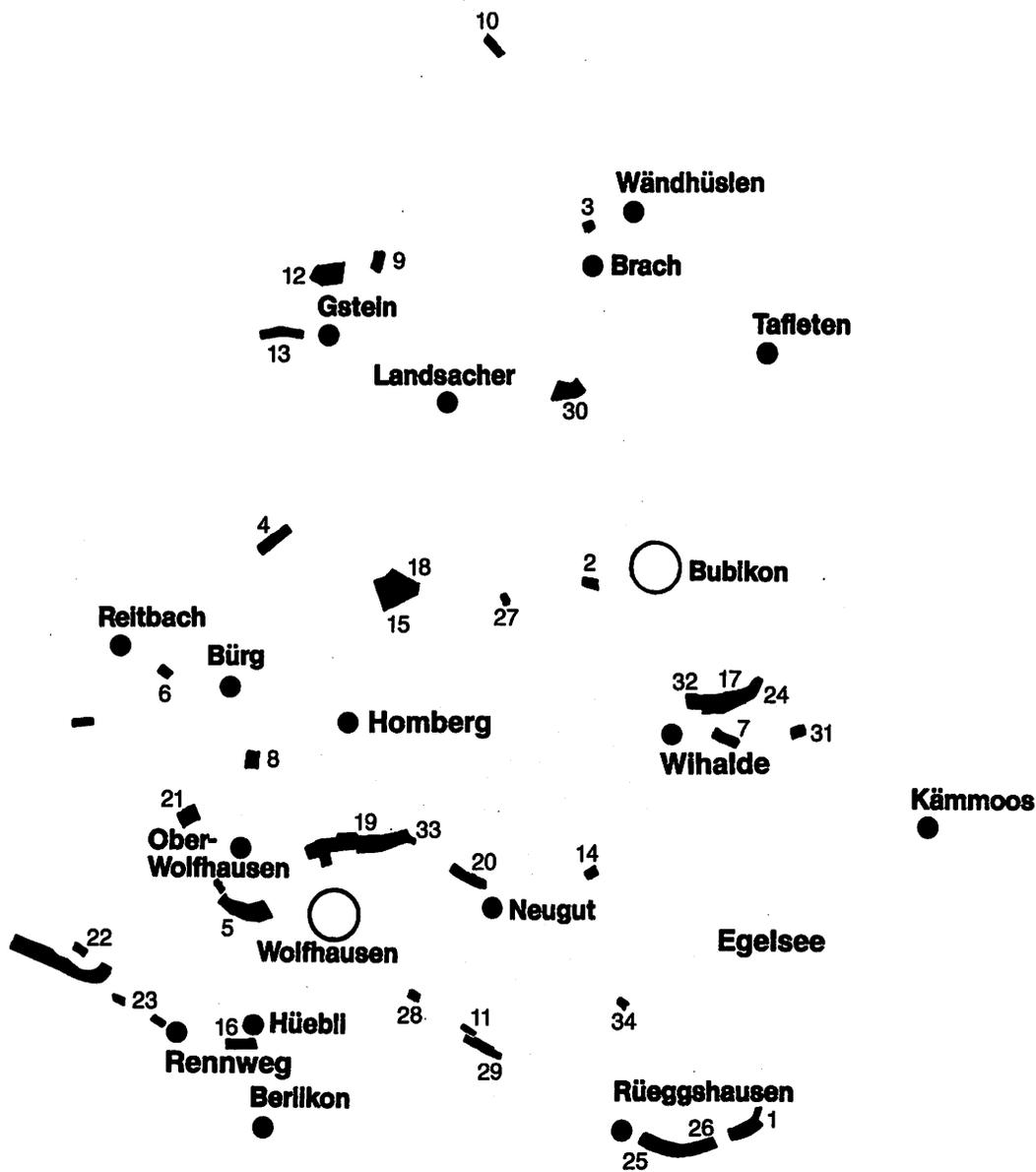
Vor allem wurden weisse Rebsorten angebaut, der Kurzstieler (Elbling) und der Thuner (Räuschling). Nur an besonders guten Rebhängen trat vereinzelt die blaue Klevnertraube auf, etwa am Gerbel, an der Lochhalde, am Barenberg.

An die Qualität der Weine wurden nur geringe Anforderungen gestellt. Sogar Zürichseeweine der genannten Rebsorten ergaben damals Alkoholgehalte zwischen 6 und 10 Prozenten und Säuregehalte zwischen 6 und 13 Promillen (heute: Alkohol 10–12 %, Säure 4–5 ‰). Der Wein galt eben als notwendiges Nahrungsmittel, darum war Quantität wichtiger als Qualität. Teurere, «bessere» Weine waren für die mehrheitlich arme Bevölkerung unerschwinglich.

Kein Wunder, dass man versuchte, den sauren Tropfen irgendwie aufzubessern, trotzdem die Regierung gelegentlich Mandate gegen das Fälschen und Färben des Weines erliess. So gab es etwa den mit Holundersaft aufpolierten



*Rebhäuschen am Chäsberg, um 1950 abgebrochen*



«Aaschtellerwy», oder man mischte vor dem Keltern süsse Theilersbirnen und erst noch reichlich Wasser und Zucker bei. Wer wollte schon, dass der Tropfen als «suure Hosebändel alli Strumpflöcher zämezieht, eim s Hämp inenimmt» oder gar «die eisernen Fasshahnen anfrisst». Nicht umsonst verlangte 1889 der kantonale Rebkommissär im ganzen Kanton einheitliche Mostwaagen.

#### Niedergang

1881 besaßen in der Gemeinde Bubikon 95 Besitzer in 34 Rebbergen 18½ Hektaren Reben. Doch blieb der Weinbau nur eine kurze Episode

in der langen Geschichte unserer Gemeinde. Nasskalte Sommer und Frost vernichteten die Ernten, und immer schwieriger waren Schädlinge und Rebkrankheiten zu bekämpfen. Schon 1878 war die Reblaus (Philoxera) aufgetaucht. 1881 erliess die Regierung ein Gesetz betreffend Massnahmen gegen dieselbe. Die Gemeinden waren gehalten, Rebkataster anzulegen. 1891 und 1894 setzte der H. Kantonsrath Kredite aus für die durch den Frost geschädigten Besitzer. Für Bubikon gingen Fr. 200.- ein, die auf 9 Besitzer verteilt wurden. 1897 meldet der Katasterführer grosse Schäden durch den falschen Mehltau.

Reben in der Gemeinde Bubikon (aus dem Rebkataster, 1881–1912)

Lage	Anzahl Besitzer	Fläche in Aren							
		1881	1886	1892	1898	1904	1908	1910	1912
1 Barenberg	10	172	165	128	110	36	31	12	5
2 Bergli	2	21	21	7	4				
3 Brach	2	18							
4 Brandlen	2	35	35						
5 Bühl (Wolfhausen)	2	76	76						
6 Bürg	2	18	18	8	8				
7 Dienstbachhalde	3	77	74	67	63	11	6		
8 Ellbogen	6	52	48	17	7				
9 Feisse	2	17	13						
10 Fuchsbühl	1	1							
11 Gaissberg	5	25	18	1					
12 Gerbel	3	82	75	28	19	11			
13 Gstein	3	33	33	13	1				
14 Grundtal	1	15	15						
15 Homberg	2	78	78	48	38	28			
16 Hüebli	2	36	36	13	13	4	4		
17 Kapf	2	48	48	30	15				
18 Krähenriedhalde	2	60	70	60	60				
19 Lochhalde	13	296	266	226	202	134	84	68	51
20 Neugut	3	54	54	12	12				
21 Oberwolfhausen	4	41	41						
22 Reitberg	2	16	12	4	4	2	2		
23 Rennweg	4	84	37	37	30	15	4	1	
24 Rynsberg	2	80	79	77	65				
25 Rüeggshausen	3	38	31	27	27	14			
26 Rüteli	1	18	18	18	17	4			
27 Scheuerwies	1	5	5						
28 Sonnenberg	2	14	14	9	8	8	8	8	
29 Sonntal	2	45	45	45	45	45	34	22	12
30 Wanne	4	95	68	25	11				
31 Weierwiese	1	9	9	6					
32 Weinhalde	2	81	72	43	18	9			
33 Weisshalde	3	74	74	74	74	60	44	37	29
34 Wiederzell	2	30	30	16	11				
Bubikon/Wolfhausen	95	1848	1682	1031	860	370	205	138	85

Schliesslich wog der Preis für den kaum noch konkurrenzfähigen Wein den Arbeitsaufwand nicht mehr auf. Immer mehr Besitzer verzichteten auf das harte Rebwerch. 1892 war die Rebfläche schon auf 10½ Hektaren zusammengeschmolzen, 1902 waren es noch 4 Hektaren, und 1906 besaßen 28 Besitzer noch 3 Hektaren an den wirklich guten Lagen. Die letzten Reben fielen um 1918 der Reuthaue zum Opfer.

Ob es je zu einer «Reb-Renaissance» kommen wird? Auf dem Areal des Bergli-Schulhauses entstand 1975 jedenfalls an der Pfarrhaushalde ein kleiner Rebberg.

*Und die Brüder vom Johanniterhaus zu Bubikon?*

Sie wussten wohl, wo der gute Tropfen zu holen war. Schon bevor Zürich in den Bund der Eidgenossen trat, schenkte Katherin, Otto Tüschers Witwe, 1343 den Brüdern des Hauses zu Bubikon 1½ Juchart Reben zu *Küsnacht am Wangensbach*.

Im gleichen Jahr verkauften die Gebrüder Schöne dem Johanniterhaus zu Bubikon 5 Kammern Reben am *Heslibach zu Küsnacht*, welche sie vom Ritter Hermann von Hünwillen zu Lehen hatten, und um seiner Seele Heil willen schenkte der Ritter das Eigentum an diesen Reben. Im Jahre 1345 kamen die Herren von Bubikon zu einem Haus und 1½ Juchart Reben an der *Guldinen Halde zu Goldbach* und zwanzig Jahre später zu einer weiteren Juchart von 4 Kammern zu unterst an der Goldenen Halde und zu 2 Kammern auf *Hegi zu Zollikon*.

Im März 1375 genehmigte Graf Rudolf zu Baden im Aargau einen Handel, wonach das Lehen von 2½ Juchart Reben auf dem *Reckholterbühl bei Goldbach* von Vogt Albrecht zu Uznach gegen ein Leibgeding für sich und seine Ehwirtin an das Haus Bubikon übergang. Im gleichen Jahr erwarben die Bubiker Herren vom Konvent des Gotteshauses in Kappel 4 Juchart Reben zu *Goldbach* zwi-

schen ihrem Besitz und dem See samt den dazu gehörenden Häusern, Hofstätten, Trotten, Steg und Weg, Wunn und Weid um 410 Gulden. Ein Jahr darauf kauften sie 1 Juchart und 2 Kammern Reben zu *Mänidorf auf der Rütinen*.

1383 kaufte Schaffner Wissmann von Bubikon die Bäume auf dem Goldbacher Gut Dühelen unterhalb des eigenen Rebbergs, um sie abzuschlagen, damit die Reben keinen Schaden leiden.

Schliesslich vergab während des Alten Zürichkrieges (1448) Bruder Johannes Schön, Konventuale in der Komturei Wädenswil, 2 Juchart Reben an der *Goldenen Halde zu Küsnacht* dem Haus Bubikon und sichert sich damit eine Begräbnisstätte in der Kirche zu Bubikon. (KS)

## Forstwesen

### Grösse

Bubikons Waldfläche umfasst 125 ha Privatwald, aufgesplittet in 30 kleinere Waldungen.

1978 verursachte der Autobahnbau Grenzkorrekturen beim Sennwald und im Kämmoos. Im Sennwald gewann Bubikon auf Kosten von Hinwil etwa 3 Hektaren, während es beim Kämmoos eine halbe Hektare verlor.

### Struktur und Besitzverhältnisse

In der Bubiker Landschaft ist der Wald gut verteilt. Doch sind die einzelnen Waldstücke zu klein, als dass sie nach modernen Grundsätzen bewirtschaftet werden könnten. Auf das Klima haben sie keinen Einfluss, und als Reservate sind sie ohne Bedeutung.

Das grösste zusammenhängende Waldgebiet ist der Sennwald im Norden der Gemeinde. Er ist zum grössten Teil Staatswald, der von 15 Privatwaldstücken gesäumt ist.

Das grösste Privatwaldstück gehört zum Homberghof und erstreckt sich über den Homberg. Es umfasst 10–12 Hektaren.

In die übrigen Wälder teilen sich etwa 90 Waldbesitzer. Im Weidholz südlich von Wolfhausen sind es allein deren 20.

Die genaue Anzahl der Waldeigentümer ist nicht feststellbar, da kein gültiges Verzeichnis vorhanden ist. Über eine gewisse Zeitspanne meldete das Grundbuchamt keine Handänderungen mehr, so dass das Besitzerverzeichnis aus den Fugen geriet.

Bubikon ist, wohl wegen der Kleinheit der Waldflächen, eine der letzten Gemeinden im Kanton Zürich, in welcher die Privatwaldbesitzer

in keiner Korporation zusammengeschlossen sind. Das Forstwesen untersteht dem Gemeinderat. Damit trägt jeder Steuerzahler direkt an die Lösung von Forstproblemen bei.

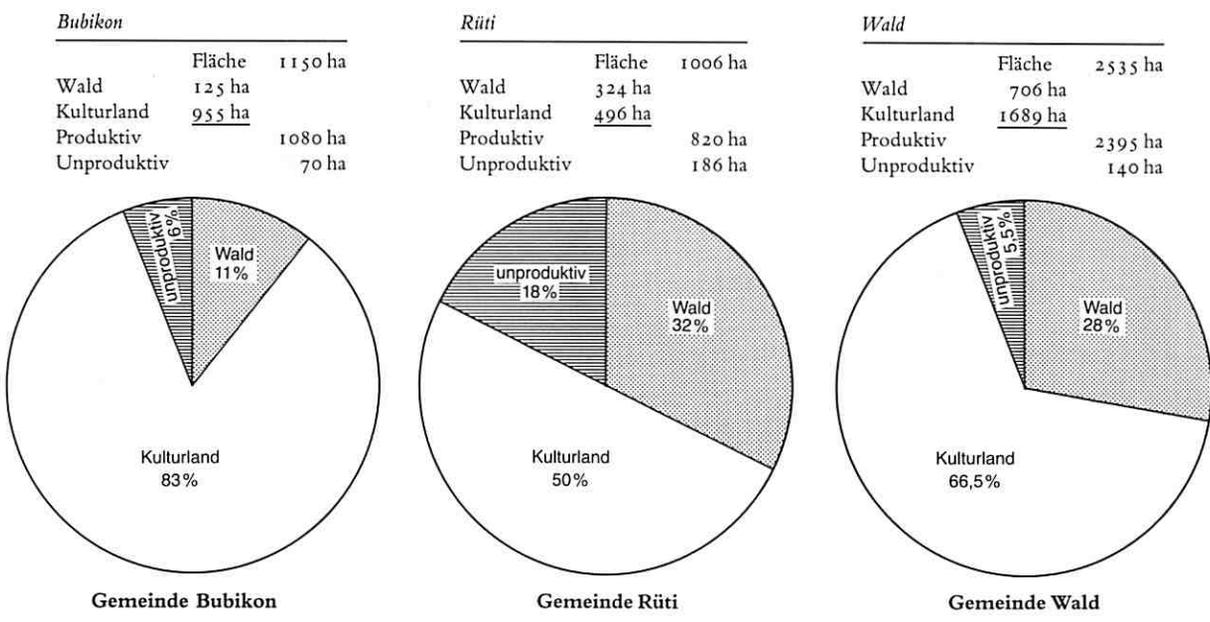
### Waldbestände

80% Nadelhölzer	70% Rottannen (Fichten)
	8% Weisstannen (Tannen)
	1% Lärchen
	1% Föhren (Kiefern)
20% Laubhölzer	10% Buchen
	5% Eschen
	5% andere (Ulmen, Ahorn)

Es dominieren demnach die künstlichen Rottannenwälder. Kurzfristig gesehen ist ein Rottannenwald einträglicher als Laubwald. Relativ schnell können Christbäume geerntet werden, bald ist Stangenholz und wenig später, forstlich gesehen, Bauholz vorhanden. Doch sind künstliche Wälder anfälliger für Sturmschäden und Schädlingsbefall. Sie versamen und verjüngen sich nicht selbständig. Die Rottanne gehört in Berggebiete über 1200 Meter, wo sie sich selbst verjüngt und ein feinjähriges, wertvolles Holz liefert.

So gesehen sind weite Flächen im Gemeindebann Bubikon ungünstig bestockt. Da stehen Rottannenbestände in Sumpfbereichen, der Gefahr der Stockkröte ausgesetzt. Die übermässige Bestockung mit Rottannen löst in der relativ schwach bewaldeten Gemeinde einen Teufelskreis aus: Künstliche Wälder schliessen sich schon nach fünf Jahren so dicht zusammen, dass eine Bodenvegetation nicht mehr möglich ist. Damit wird dem Reh Nahrung entzogen. Als Nascher tut es sich gütlich an Weisstannknospen und vernichtet junge Laubhölzer und Waldsträucher. Unter diesen Umständen erscheint der Rehbestand, obwohl theoretisch nicht übermässig, praktisch doch als reichlich hoch. Wohl übernehmen Gemeinde und Jagdpächter zu je 50% die Wildschäden, doch ist damit das Problem nicht gelöst. Der junge Wald muss eingezäunt werden. Zäune aber sind künstliche Eingriffe dort, wo man sich frei bewegen können sollte.

Laubwälder dagegen bieten in der Landschaft wesentlich mehr. Man denke an das Frühlingserwachen des Laubwaldes mit seinem lichten Grün und seinen Waldblumen. Laubwälder sind im Sommer hübschere Aufenthaltsorte als dunkle Tannenforste. Sie sind es, die im Herbst der Landschaft mit ihren leuchtenden Farben besonderen Reiz verleihen. Ausserdem verjüngen sie sich auf natürliche Art selbst, sobald ein gewisser Bestand erreicht ist.



Noch ist ein weiter Weg bis dahin, denn gegenüber finanziellen Überlegungen stehen ideelle Argumente auf verlorenem Posten. Natürlich wächst der Laubwald wesentlich langsamer als der Nadelwald. Doch sind Laubhölzer später eindeutig kostbarere Hölzer. Leider ist die Eiche sehr dezimiert worden. Sie wäre eine besondere Zierde unserer Landschaft. Weil dieser Baum in seinem Jungwuchs die intensivste Pflege erfordert und ihr Wachstum 300 Jahre dauert, das sind acht bis zehn Besitzergenerationen, fordert das Pflanzen von Eichen vom Waldbesitzer einen ganz besonderen Weitblick.

Aber es gibt sie noch, schöne ungekünstelte Buchen-Mischwälder, etwa im Dienstbach beim alten UeBB-Geleise, am vorderen Chapf, im Plattenhölzli, auf dem Homberg, stellenweise im Loch- und im Geissbergholz.

### Hege des Waldes

Zur guten Waldpflege braucht es eine gute Waldgesinnung. Mit Bedauern stellt der Förster fest, dass diese in der Zeit der Hochkonjunktur eindeutig nachgelassen hat. Immer mehr Waldpartien gelangen durch Verkauf oder durch Erbteilungen in den Besitz von Nichtlandwirten. Viele der neuen Besitzer sind nicht in der Gemeinde ansässig und vom Förster nur schwer erreichbar. Deren Parzellen verwildern, Dürreholz bleibt übermässig lange liegen. Doch gibt es auch Landwirte, die am Brennholz in ihren Wäldern gar nicht mehr sehr interessiert sind, verfügen sie doch in ihren Häusern über Ölfeuerungen!

Ein Drittel der Waldbesitzer, zum Glück die Eigner von grösseren Waldpartien, ist mit dem Wald verbunden, hat den nötigen Weitblick und ist bereit, mit dem Förster zusammenzuarbeiten, um zu grösseren Laubholzbeständen und damit zu einem gesünderen Landschaftsbild zu kommen.

### Der Gemeindeförster

Früher war der Förster vor allem Forstvogt mit Polizei- und Kontrollfunktionen. Holzfrevel waren in ein Freveltagebuch einzutragen. Meist handelte es sich um Brennholzfrevel, Holen von Laubstreu für Ziegen oder Tannästen zu Dekorationszwecken. Seit dem Einsetzen der Hochkonjunktur (1945) waren keine Eintragungen mehr nötig. Ein übles Kapitel ist aber nach wie vor das Freveln von Christbäumen: Frohe Weihnachten am gefrevelten Baum!

Gemäss der Dienstinstruktion für die Förster des Kantons Zürich bestehen seine forstlichen Polizeiaufgaben in Kontrollgängen nach ausserordentlichen klimatischen Ereignissen und bei starkem Auftreten von Schädlingen. Er überwacht die Einhaltung der Vorschriften betreffend Holzschlag und Rodung, Deponien, Natur- und Pflanzenschutz, Fahr- und Reitverboten.

Vor allem sieht sich heute der Förster als Berater in waldbaulichen Belangen. Die letzte Entscheidung aber liegt beim Waldbesitzer, denn das heute gültige Forstgesetz vom 28. Juli 1907 gibt dem Förster keinen Gesetzesartikel in die Hand, seinen Willen durchzusetzen, weil es keinen Bewirtschaftungszwang vorsieht.



Waldarbeiter einst:  
Sennwald, um 1925

Höchstens bei Kahlschlägen oder grösseren Schadenfällen können ihm Gemeinde und Staat Schützenhilfe leisten. So erhielt zum Beispiel 1926 ein Waldbesitzer im Barenberg den gemeinderätlichen Befehl, den Jungwuchs von Brombeerstauden und schädlichem Weichholz zu säu-

bern und die Leerstellen unter Anleitung des Försters mit Buchen und Föhren zu ergänzen. Sein Nachbar hatte im Geissbergholz die Leerstellen hälftig mit Buchen und Rottannen zu bepflanzen. Im Sommer 1967 waren 5 Hektaren durch Sturm entstandene Leerflächen wieder aufzuforsten. Der Staat richtete nur Subventionen aus, wenn ein Drittel der Fläche mit Laubholz bepflanzt wurde. Dank intensiver und überzeugender Beratung war es möglich, dass im Zeitraum 1967–1976 in Bubikons Waldungen neben 56 300 Rottannen (75 %) und 8050 Weisstannen und Föhren (11 %) auch 11 300 Laubbäume (14 %) gepflanzt wurden.



Waldarbeiter 1983

#### Wald in Gefahr

Die grösste Gefahr droht unseren Wäldern durch die schnell zunehmende Luftverschmutzung, wobei Schäden durch den sogenannten «Saurer Regen» in Bubikon zwar feststellbar aber noch nicht gravierend sind.

Wo Wohnkolonien bis in die Nähe von Waldrändern vorgestossen sind, stellt der Förster bereits «Verstädterungsschäden» fest. Der bei uns tonige (lehmige) Waldboden ist, besonders in feuchtem Zustand, sehr empfindlich. Bei übermässiger Beanspruchung durch Waldgänger wird er rasch verdichtet, so dass darauf nichts mehr wachsen kann und damit eine natürliche Versauerung von Bäumen und Sträuchern in Frage gestellt ist. Es erhebt sich die Frage von abgegrenzten Kinderspielplätzen im Wald. Dies wäre jedoch ein künstlicher Eingriff, wie er im Schweizer Wald verpönt ist.

Gegen Waldlehrpfade und Vita-Parcours hat der Förster nichts einzuwenden, denn die Benüt-



- 1 Sennwald
- 2 Aspholz
- 3 Mürgholz
- 4 Weierholz
- 5 Feissiholz
- 6 Hochtürli
- 7 Forchbühl
- 8 Alpholz
- 9 Schlattholz
- 10 Chellenholz

- 11 Strangenholz
- 12 Schuhhansholz
- 13 Schönholz
- 14 Jutenholz
- 15 Rinderweidholz
- 16 Brandlenholz
- 17 Buchholz
- 18 Töbeli
- 19 Hombergholz
- 20 Strangenholz

- 21 Rennweghölzli
- 22 Büelerholz
- 23 Ellenbogen
- 24 Lochholz
- 25 Chilehölzli
- 26 Büelhölzli
- 27 Neuguetholz
- 28 Geissbergholz
- 29 Weidholz
- 30 Töbeli

- 31 Rütelihölzli
- 32 Schönbühl
- 33 Zellhölzli
- 34 Dienstbachhölzli
- 35 Chapfholz
- 36 Plattenhölzli
- 37 Erlenholz
- 38 Risihölzli

zer bewegen sich auf vorgezeichneten Waldwegen. Dagegen können undisziplinierte Orientierungsläufer Schaden im Jungwald anrichten. Grosse Schäden aber stiften oft die schweren Maschinen bei unvorsichtiger Bewirtschaftung.

Über die von rücksichtslosen Reitern zerhackten Waldwege äussert sich der Förster nicht, wohl wissend, dass die Freiheit des Menschen in der Natur stattfindet.

#### Liste der Gemeindeförster

1925–1942	Jakob Zollinger sen., Staatsförster, Rüti
1942–1943	Jakob Zollinger sen., a. Staatsförster, Rüti
1943–1964	Jakob Zollinger jun., Staatsförster, Rüti
1964–1967	Jakob Zollinger jun., a. Staatsförster, Rüti
1967–	Heinrich Wittweiler, Staatsförster, Rüti

(KS)

#### Gärtnereien

Die erste Gärtnerei wurde 1933 von Ernst Mäder auf der Pommern begonnen. Vorher deckte man sich mit Pflanzen in den Gartengeschäften Altwegg, Rüti, und E. Meier, Tann, ein. Die Grabpflanzungen besorgten die Angehörigen der Verstorbenen selbst, später wurde meist die Frau des Sigristen Schlumpf sowie ihre Tochter Margrit, die den Gärtnereibetrieb erlernt hatte und eine Blumenbinderei betrieb, mit der Anpflanzung der Gräber betraut.

Im Neugut, Wolfhausen, hatte Gärtner von Allmen eine Blumen- und Gemüse-gärtnerei angelegt und den Posten des Friedhofgärtners angenommen. Nach seinem Tode kaufte Hans Schwab die Liegenschaft auf und erweiterte die Gärtnerei. Eine zweite wird seit 1972 in der Herschären durch Herbert Graf geführt, der sich auf Friedhofpflanzen en gros und die Belieferung des Blumenmarktes am Bürkliplatz Zürich festlegte.

Nachdem die Gärtnerei auf der Pommern einer Überbauung weichen musste, dauerte es bis 1980, respektive 1981, bis dann endlich zwei Gartengeschäfte abseits des Dorfes Bubikon entstanden, die Staudengärtnerei von Ulrich Bösch im ehemaligen Tafleterriet und in der Nähe das Gartenbaugeschäft von Hansrudolf Suter. Innert eines halben Jahrhunderts hat unsere Gemeinde vier Gärtnereien erhalten.

(MB)

#### Bauernköpfe

*Der A. und der A. und der A. Chuenz*

All drey sind rächtschaffni Manne gsy. All drey sind ledig plibe, wil d Mueter gsät hat, e Frau

chämi z tüür, im Taag uf guet drey Franke. Der Eltscht, der Alfred, ischt i sym füzgische Altersjaar gschorbe. Er hät öppis ggulte i der Familie, ischt en tifige Rächner gsy und hät drum d Finanzen verwaltet. Au i der Gmäind hät mer en gschtet; mängs Jaar hät er im Gmäindraat mitgwürkt.

D Chuenze sind scho früe uf Oberwolfhuuse cho. En Chaschber Chuenz hät am 5. Novämber 1832 vomene Seckelmäschter Stifel das Toppelhäime erworbe, und dän isch es vo Gäneration zu Gäneration vereerbt worde. Nach em Tod vom Alfred hät de Vatter s Guet under di beede verblibne Söön, der Albert (geboore 1871) und der Auguscht (geboore 1876) uuftäilt. Jede hät en Huustäil, e Schüür und en schöne Blätz Land geerbt.

Scho als chlyni Buebe händ die drey Brüedere uf em Häime vo früe bis spaat müese chrefftig mithälffe. De Vatter hät e strängs Regimänt gfüert. d Mueter isch e schüüli huusligi Frau gsy. Wäns zum Ässe ggange ischt, hät de Vatter en Stücke näbed syn Täller häre gläit. Uf Kommando händ sich d Buebe hinder d Suppe oder s Mues gmacht. Hät de Vatter s Gfüül ghaa, sie heyged öppe gnueng, hät er mit sym Stücke uf de Tisch klopfet und bifole: «Färtig mit Ässe, jez gaats wider a d Arbet.»

Wo dän gly hinderand der eltscht Brüeder, d Mueter und de Vatter gschorbe sind, händ di beede überblibne Ledige, de Bärtel und de Güschtel, jede für sich eläi puuret. Si händ nüt anders kânt, als schaffe und huuse. Statt aber echli zämezspanne, hät jede für sich eläi gläbt, hät syn äigne Huustäil und s äige Vee ghaa und für sich ghuushaltet. Ggässe händs, was grad ume gsy ischt; tüüri Stückli, Broot und hauptsächli Milch; der Albert heyg si ase warm ab der Chue trunke. Der Auguscht hät si immer mee a d Nachberighalte und det z Morge und z Mittag ggässe. Am Morge heb er zwee Liter Milch zum Wäärme praacht und is Becki Brootmöcke tunket. s Fläisch heyg er imene Ständli uufbiwaart und vo Zyt zu Zyt en Mocke abghae. Der Albert hät sälber kochet, vo Milch und Broot gläbt und glägetli e chli Späck oder en Schnäfel Chääs vertruckt. Wil er nüd hät wele, das d Wolfhuuser wüssid, was er ychauffi, isch er am Morge früe amigs uf Tann dure go poschte.

Nöis Gwand händ d Chuenze nüd kânt. Fürs s Flicke händs chum Zyt ghaa; drum sinds i verfransete, verzeerte Hose und Tschööpe umegloffte. Wils der Albert groue hät, d Hämper vo de verschtoorbne Mueter z verschänke, hät ers sälber uusträit. Wän en d Lüt uufzoge händ, wil d Briisli und d Spitzli fürechoo sind, hät er deglyche taa, er

ghööri nüüt. Der Auguscht hät jaary, jaaruus Holzschueh träit, mit Hanfschnüer zämeponde.

Und dän die Oornig i Huus und Staal! De Tisch mit dräckigem Gschiir überchlööfteret, Spinngwäab a de Fäischtere statt Voorhäng, und im Staal chnütüüf Misch! d Güle hebids nie use-taa. s Vee isch verdräcket gsy, gschtriglet händs es nie, und d Milch händs nüme töörfe i d Hütte bringe. Amene Ochs sey d Chetti in Hals ygwachse, und Huuf heyg er ghaa wie Fasstuuge, wil mer ems nie gschnitte heyg und en ständig im Staal heb la staa. s Obscht heygets chum abetaa; wän aber d Buebe s Abegheit heyget wele uuf lääse, seyget ene d Chuenze naagrännt, hebed gfluechet und mit de Gäisle klöpft.

Vo chly uuf hät mers zum Spaare aaghalte. s Gält ischt fascht s Wichtigsch gsy in irem Läbe. Der Albert, en aacheerige Handwärcher, hät emaal en abgloffne Tanerieme vom Stubeode müese ersetze. Do hät en Naachbersbueb, wonem ghulfe hät, im Staub en alte Chrüzer gfunde. Jez sey d Bärtel in Yfer choo, heyg gmäint, es liggi en Schatz verboorge, heyg de ganz Bode usegrisse und de Schutt durlääse; vergäbis natüürli.

De Güschtel sey mängisch amene Sundig mit sym alte Velo usgfaare. Als Profiant heyg er e Hampfle tüüri Stüekli und en Schlegel suure Moscht mitgnaa. Uf somene Uusflug sey er emaal uf em Gotschäli (Gottschalkenberg) ykeert, heb es Glaas verlangt und syn Moscht füregnaa. s chosti dän nüt, hät er gmäint, aber d Rächng ooni de Wiirt gmacht. Dä hät em – de Güschtel hät fascht en Schlaag überchoo – en Füzger für s Glaas und d Bedienig ghöische, mee als doozmaal en Liter Moscht koscht hät.

Wil sich früener nu d Mueter und der Alfred mit em Gält abggää händ, sind sich di zwee überläbende Brüedere nüd gwönnt gsy, mit de Finanze umzga. Me säit, si hebed s Baargält underem Trääm (Balken) und hinder de Fasslaager verschteckt, und es sell schynts voorchoo sy, dass sich Fröndi bedient hebid. Spööter händs dän en Art Byschtand überchoo: de Gmäindschryber Muggli. Dää hät ene s Gäärschtli uf d Kantonaalbank z Rüti aaglät. Doo ischt au emaal der Auguscht uf d Bank go en gröössere Betraag abhebe. Uf em Häiwääg hät er im «Pfaue» ykeert und «zur Feier des Tages» en Dreyer Wy bschtellt. Er wel en grad zaale, hät er zur Serviertochter gsäit, hät e Puschle Noote füregrübet und ere en Hunderter häreghebet. Dää Gascht i Holzschuene und altem Gwand, nüd rasirt und verschtrublet, isch ere verdächtig voorchoo. Bim Usegaa hät si mit em Wiirt gflismet. Dää as Telifoon und de Polizey uufglütet: Es sey

daa en Kundi mit emene Huufe Gält uuftaucht! Chum rächt uufghänkt, ischt en Landjeger daagschtande, hät de Chuenz gfraaget, wär er sey und won er das vili Gält häärheyg. De Chuenz hät echli vertatteret Uuskumpft ggää, aber de Polizischt hät em nüd rächt trout und em Bankverwalter uufglütet. Dää aber lachet luut use und säit: «Lönd iir dää Maa nu lauffe, dää hät mee Gält als iir, de Wiirt und ich zäme.»

Im vierzgi ischt syn Brüeder Albert gschoorbe. Wie üepli sinds vo de Gmäind cho inventiere. De Gmäindschryber Muggli und de Guetsverwalter Hottinger händ uf em Tisch d Wärschritte und ganz Bygene vo Banknoote usglät. De Chuenze Güschtel ischt dernäbe gschtande und hät ob sym Rychtum gstuunet. Uf äimaal säit er: «Jez han i no vergässe, mys Velo (en alte, roschtige Göppel) z versoorge. Ich gaans no gschwind go in Schopf ieschtele, nüd das es no gschtole wirt.» Das er die Gmäindsbeamte mit emene Huufe Banknoote eläi glaa hät, und das sich die, ooni das er öppis gmärkt het, sälschtbediene hettid chönne, a so öppis hät de Auguscht Chuenz nüd tänkt; i die Mane hät er volls Vertroue ghaa.

Im 1944gi ischt au är gschoorbe. De Gmäind Buebike hät er e schöns Legat vo 50 000 Franke vermacht, und zwaar zur freye Verfüegig. De Gmäindraat ischt scho mängisch froo gsy über de Auguscht-Chuenz-Fonds. (MB)

#### *Das Geschlecht der Guyer vom Hofe Homburg*

Der gegenwärtige Besitzer, Paul Guyer-Wüthrich, blickt auf sechs Generationen zurück, die vor ihm den Hof Homburg bewarben. Als erster Eigentümer aus der Ahnenreihe mütterlicherseits ist Richter Jakob Leüthold genannt, der den Lehenhof der Johanniterkomturei im Jahre 1790 kaufte. Anfangs des 19. Jahrhunderts erscheint der erste Guyer durch Einheirat auf dem Homburghofe, Johann Jakob Guyer-Kündig (geb. 19. November 1810, gest. 27. Dezember 1893). Aus Ottenhausen-Seegräben stammend, erlebte er noch die Hungerjahre 1816–1818. Dass Reichthum durch die Wirren der Helvetik dahinschmolz, beleuchtet die Tatsache, dass der 24jährige Soldat Guyer seine Scharfschützenuniform mit dem jüngeren Bruder teilen musste, obschon ihn dieser an Körpergrösse um einiges überragte. Damals hatte ein Dienstpflchtiger seine Ausrüstung noch selbst anzuschaffen. Mit unermüdlichem Fleiss mehrten die Eheleute Guyer-Kündig Hab und Gut. Johann Jakob kam rasch zu Ansehen und bekleidete verschiedene öffentliche Ämter in Gemeinderat,

Kantonsrat, Kirchenpflege und Bezirkskirchenpflege. 38 Jahre lang widmete er sich als «Comitee-Mitglied» der Erziehungsanstalt Friedheim.

Sein einziger Sohn Julius (geb. 19. Mai 1854, gest. 30. Januar 1923) war früh verwitwet. Der hochgewachsene, stattliche Bauer bewirtschaftete nun den Hof mit seiner Schwester. Auch er diente der Gemeinde als Mitglied des Gemeinderates und Gutsverwalter der Sekundarschule. Im Friedheim-Komitee übernahm er die Funktion seines Vaters. 1895 stellte er sich dem neugeschaffenen Viehversicherungskreis Bubikon als Präsident zur Verfügung. Zudem führte er die Kasse des Zürcher Hilfsvereins für Geistesranke.

Mit Julius Guyer-Müdespacher (geb. 25. Januar 1885, gest. 23. Februar 1955) setzte sich die Hof- und Familientradition fort. Vom 28 Hektaren messenden Hof waren acht Hektaren mit Wald bestanden, wodurch Julius Guyer der grösste Waldbauer der Gemeinde war. In seiner selbst verfassten Hofchronik schreibt er: «Unsere erste Aufgabe sehen wir in der Verbesserung und Verschönerung der Wohnverhältnisse im alten Haus und in zweiter Linie in der Vermehrung des Ertrages unseres Heimwesens.» Während der ersten Kriegsjahre 1939–1943 wurden die grossen



Julius Guyer-Müdespacher in seinem Hombergholz



Kaufbrief für Richter Jakob Leüthold (1790)

Streuefelder im Hombergried (heute Sonnenfeld) und Kräjenried (heute Langboden) entwässert, so dass der verordnete Mehranbau bewältigt werden konnte. Zudem wurden 45 Aren Wald gerodet. In den Nachkriegsjahren erweiterte Julius Guyer die Hofstatt um eine Maschinenhalle, liess das zweite Wohnhaus umbauen und Scheune und Stall vergrössern. Recht jung wurde er in öffentliche Ämter gewählt, so mit 22 Jahren in die Gesundheitskommission, ferner für 12 Jahre in den Gemeinderat, 13 Jahre in die Armenpflege und von 1925 bis 1946 in die Kirchenpflege, welcher er acht Jahre als Präsident vorstand. Traditionsgemäss übernahm er auch die ehemaligen Funktionen seines Vaters in der Friedheimkommission und im Hilfsverein für Geistesranke. Dass er auch in landwirtschaftlichen Organisationen tätig war, gehörte zu seiner hohen Pflichtauffassung (Präsident der Käsereigenossenschaft Bürg und Kassier der Drainage-Genossenschaft). In seinem 1952 verfassten Rückblick schreibt der geachtete Landmann: «Der Bauer ist der Vater des Bodens. Bauer ist nur, wer nach bestem Wissen und Gewissen seinen Hof verwaltet und ihn als Lehen des ganzen Volkes seinen Erben erhält und mehrt. Möge

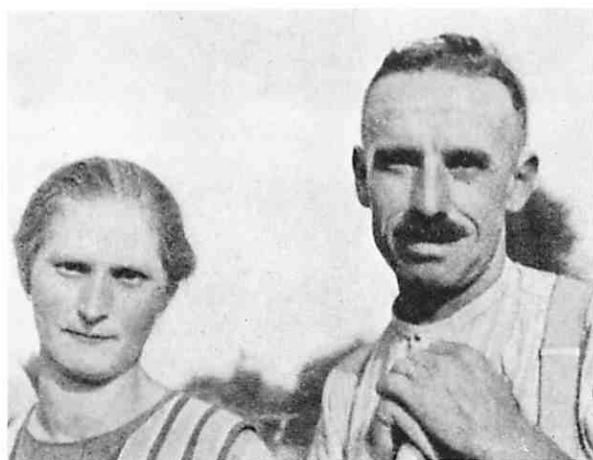
es uns vergönnt sein, die geliebte Heimat unsern Kindern und Kindeskindern in Freiheit weitergeben zu können.»

Dieser Wunsch ist ihm in Erfüllung gegangen, sind doch bereits wieder drei weitere Generationen auf dem Homburghofe ansässig.

*Albert Kägi-Egli, Talhof, 1889–1963*

In einem von ihm verfassten Artikel über das Bauertum im einstigen «Schweizer Spiegel» nennt sich Albert Kägi «ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsbauer». Wohl gehörte der Talhof, früher «Kräjenried» genannt, zu den Mittelbetrieben. Was aber Albert Kägi über die «Durchschnittsbauern» heraushob, war sein nimmermüder Einsatz in bäuerlichen Organisationen und Behörden. An Weiterbildung nach zwei Jahren Sekundarschule war ebenso wenig zu denken wie an eine militärische Laufbahn des begeisterten Wehrmannes aus dem Schützenbataillon 6, denn Mithilfe auf dem väterlichen Hof war wichtiger.

Als schreibgewandter Aktuar diente er dem Landwirtschaftlichen Kreisverein Dürnten-Rüti-Bubikon, war Vorstandsmitglied des Landwirtschaftlichen Kantonalvereins, Mitbegründer der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule in Bubikon, Experte bei den Viehannahmen, Leiter der kriegswirtschaftlichen Ackerbaustelle und Präsident der örtlichen Viehversicherung. Desgleichen vertrat er die Bauernsamen in verschiedenen Behörden: der Kirchenpflege, dem Gemeinderat und während zwei Amtsdauern im Kantonsrat. Gewandt und schlagfertig verfocht er seine Ansichten und setzte sich für die Förderung der Landwirtschaft ein. Ein besonderes Anliegen war ihm die Erhaltung der UeBB, für die er bis zu ihrer letzten Fahrt vom 1. Oktober 1948 kämpfte.



*Albert und Marie Kägi-Egli*



*Jean Näf am Dengelstock*

*Jean Näf, der Musterbauer, 1889–1977*

Der einstige Lehenhof des Ritterhauses (siehe Band I, Seite 138) kam nach mehreren Handänderungen in den Besitz der Näfen aus dem Gstein. Der Vater von Jean war als unermüdlicher Schaffer bekannt. Man erzählte sich, dass er im Heuet oft erst gegen Mitternacht ins Bett sank, um gegen drei Uhr schon wieder mit der Sense Mahd um Mahd zu mähen.

Der Sohn Jean war aus gleichem Holz geschnitzt. Als Einzelkind aufgewachsen – sein Brüderchen war kurz nach der Geburt gestorben – durchlief der aufgeweckte Knabe mühelos Primar- und Sekundarschule. Einige Jahre nach dem Besuch der landwirtschaftlichen Schule trat er 1917 den väterlichen Hof an, der sich von der Kapfhöhe über die Mulde am Nordosthang bis zur Ebmatt hinzog. Eigentlich wäre Jean gerne Tierarzt geworden. Er entschied sich jedoch für das Heimwesen, das er durch die Heirat mit Berta Keller um deren Hof im Sunnegarte vergrösserte.

Sei es in Wiese oder Acker, Baumgarten, Stall oder Scheune, im oder ums Haus, überall erkannte man den klugen Geist des Bauern, seine ordnende Hand. Ganz besonders lagen ihm die

Waldstücke im Plattenhölzli und Aspholz am Herzen. Über seinen Gutsbetrieb führte er genau Buch. Vom Doppelwohnhaus bewohnte das Ehepaar nur den nordöstlichen Teil. Die andere an der Strasse gelegene Hälfte unterschlug der Bauer in zwei Wohnungen, von denen die eine dem Knechte-Ehepaar zur Verfügung stand. Leider waren dem Meister und seiner Frau Kinder versagt.

So lange Jean gut zu Fuss war, nahm er jeden Sommer an einer eine Woche dauernden Alpwanderung teil. Ihn interessierten jedoch nicht nur Weiden und Vieh, sondern auch Geschichte und Geographie des Schweizer Landes. Kaum ein Ereignis – auch aus neuester Zeit – das ihm nicht im Gedächtnis haften blieb. Jeder Berg, jedes Dorf wurde auf Reisen ohne Zuhilfenahme der Karte erkannt.

Jean kümmerte sich auch um die beruflichen Organisationen, die Viehversicherung, die Milchgenossenschaft. Der Öffentlichkeit diente er als Hauptmann in der Feuerwehr und Gutsverwalter der Sekundarschule. Sein Lieblingskind aber war die Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon. 51 Jahre sass er im Vorstand, 28 davon als Präsident.

Mit zunehmendem Alter entlastete er sich nach und nach. Er verpachtete das angestammte Heimwesen, bewirtschaftete noch einige Jahre dasjenige seiner Gattin, und nach deren Tod gab er sogar den Viehstand auf. Für die letzten Jahre zog er sich ins Altersheim Sunnegarte zurück, das ja auf «seinem» Land errichtet worden war.



*Rudolf Maurer-Leemann  
Brach, 1898–1960*

In Bubikon geboren, hier die Volksschulen besucht, hatte Rudolf Maurer früh das Heimwesen an der Brach übernommen, das schon von seinem Grossvater erworben worden war. Das Rüstzeug zum Bauern hatte er an der Landwirtschaftlichen Winterschule geholt. Hervorstechend an dem tüchtigen Berufsmann war seine Klugheit. Während 25 Jahren führte er die Kasse des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Bis zu seiner Wahl in die Bezirksschulpflege war er Mitglied der Schulpflege Bubikon und während zwei Amtsdauern im Bezirksrat tätig. Ein begeisterter Sänger, versäumte er selten eine Probe des Männerchors. Rechnen, Schreiben, Aktenstudium, Mitarbeit in der EGB füllten seine Zeit nebst der beanspruchenden bäuerlichen Tätigkeit voll aus. Was Rudolf Maurer an die Hand nahm, das tat er aufs genaueste. (MB)